

S
M

Dank eines Marxisten an Karl Barth
zum Achtzigsten Geburtstag 10. Mai 1966
Von Konrad Farner

Was die Diskussion an unserer Jahresversammlung vom 24. April im Anschluß an den tiefgründigen Vortrag von Herrn Pfarrer Lüthi ergab, war die Wünschbarkeit des Dialogs zwischen Christ und Marxist. Wie der Vortragende uns verstehten ließ, führt die geistige und politische Haltung, die sich im Antikommunismus erschöpft, zu den wirklichkeitsfernen Vorstellungen eines großen Teils unserer Presse und vieler wohlmeinender Zeitgenossen. Antikommunismus gepaart mit militärischer Macht kann ein Vietnam, wenn nicht einen Weltkrieg bedeuten.

Nachstehend geben wir den Dank eines Marxisten an Professor Karl Barth wieder, der, wie wenige in seiner Stellung, den Mut hat, gegen politische Vorurteile, auch der Behörden, zu kämpfen.

Viele von den Gedanken dieser Geburtstagshuldigung hat Dr. Farner auch an unserer Tagung zum Ausdruck gebracht.

Red.

Zuerst wollte ich einen möglichst gut gefaßten und zudem noch umfangreichen Essay über Karl Barth schreiben, im Grunde weniger, um diesen bedeutenden Christen zu ehren, als um meiner eigenen Eitelkeit zu frönen: wie schön ist es doch, an einem Bedeutenden die eigene Nicht-Bedeutung hochzudeuten! Aber dann kamen mir all die unzähligen Aufsätze, Ehrenmeldungen und Widmungen (und zum Teil fast Nachrufe) zu Gesicht, die in Ost und West in diesen Tagen publiziert worden sind, von Freunden und Als-ob-Freunden, von Schülern und Als-ob-Schülern, voller Verständnis und Mißverständnis und Unverständnis ... Schon hatte ich, wie gesagt, über ein Dutzend Seiten zu Papier gebracht, als ich den Plunder durchstrich. Was soll das alles, wo doch der jetzt Achtzigjährige die Weisheit des Alters besitzt und wo er erst noch, und zwar zeitlebens, ein guter Kenner des Menschen ist, so auch des eitlen Menschen. Im besten Fall hätte er leicht ironisch die Glückwunsch-Schreibe zur Kenntnis genommen: Noch eine der nicht wenigen.

Zudem ist das offizielle Organ der marxistischen 'Partei der Arbeit der Schweiz' nicht der Ort, um über Karl Barths Lebenswerk zu berichten, obwohl dieses einzigartige Werk - es ist zugleich ein Kunstwerk im umfassenden Sinne - ebenfalls dem Marxisten nicht wenig zu sagen hat und den beginnenden Dialog zwischen Christ und Marxist mehr als nur berührt. Denn ohne die Theologie Karl Barths ist eine Aussprache mit der heutigen Theologie als Ganzes gar nicht möglich, nur schon aus der Sicht heraus, daß die Barthsche Dogmatik tatsächlich wieder eine Summa als gewaltige, genialistische Leistung darstellt, ähnlich der Summa theologica des Thomas von Aquin im dreizehnten Jahrhundert. Daß der eine sozusagen am Beginn des bürgerlichen Zeitalters und der andere am Ende dieses selben Zeitalters steht und daß erst noch beide keine Bürger sind, daß die siebenhundert säkularisierenden Jahre, die dazwischen liegen, die Christliche Botschaft nicht aufheben, noch weniger auslöschen, ja, daß diese Botschaft, gerade durch Karl Barth, reiner dasteht als je in den letzten Generationen, das alles sollte der Marxist bedenken.

Und ebenfalls sollte der Marxist bedenken, daß Karl Barths Theologie gewissermaßen - so ich richtig sehe, aber ich maße mir keinesfalls an, richtig zu sehen - das grandiose Korrelat, ja den antithetischen Ausgangspunkt (Barth wird den Kopf schütteln)

darstellt zu Bultmanns entmythologisierender Analyse, und daß beide dem einen und gleichen dienlich sind: der neuen, eigentlich uralten, ursprünglichen christlichen Statuierung Gottes, der eben kein Helfergott ist, kein rational zu suchendes und zu fassendes Phänomen; wie auch Christus nicht in erster Linie ein historischer Christus ist, sondern ein charismatischer. Auch das sollten die Marxisten endlich einmal zur Kenntnis nehmen, bevor sie die Diskussion mit den Christen beginnen wollen.

Weiter sollten die Marxisten wissen, daß die Christologie, gerade durch Barth, auch wenn das nicht wenige Theologen verneinen, wieder eine neue zentrale Stellung erhalten und daß ebenfalls, gerade durch Barth, die christliche Anthropologie ein größeres Gewicht bekommen hat, ein Gewicht, das durch und durch unbürgerlich ist; der gebundene Mensch in der Freiheit und der freie Mensch in der Gebundenheit als unaufhebbare Dialektik.

Ebenfalls sollten die Marxisten wissen, daß es vor allem Barth war, der - und die Linie geht von Blumhardt über Kutter und Ragaz zu Bonhoeffer und Hromadka - in einzigartiger Radikalität den Unterschied zwischen Religion und Botschaft herausgearbeitet hat: dieser Unterschied ist wichtiger Ansatzpunkt für den Dialog zwischen Christ und Marxist, weil ein wesentlicher Bestandteil der bisherigen Religionskritik sich heute gleichermaßen als veraltet herausstellt wie die Religion selber.

Noch viel wäre zu sagen, um Karl Barth als Theologen einigermaßen gerecht zu werden. Gewiß wird sein Werk als Ganzes zu den bedeutendsten Denkgebäuden der modernen Welt zählen, wenn auch viele vermeinen, es sei unmodern, veraltet und überholt, ja sogar verpöntes Mittelalter. Aber so wenig Pascal und Kierkegaard überholt sind, so wenig Barth, nur daß Barth im Unterschied zu Kierkegaard, gewichtiger Teil der Großen Hoffnung ist, erst noch: Große Hoffnung als Parrhesia (wie zu Recht der Titel der Festschrift heißt), als "Fröhliche Zuversicht" - ebenfalls im Unterschied zu Kierkegaard. Fröhliche Zuversicht: sollte diese nicht auch für den Marxist gültig sein, dessen "Trotz alledem" als "pessimistischer Optimismus" im Sinne der Rosa Luxemburg und Bertolt Brecht zuletzt ebenfalls getragen ist von fröhlicher Zuversicht - die Briefe der Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis und Bertolt Brechts "Guter Mann aus Sezuan" oder "Kaukasischer Kreidekreis" wären ohne diese Haltung nicht denkbar?

Nun, vom Theologen Karl Barth soll hier nicht weiter die Rede sein, sondern vom Menschen Karl Barth, der allerdings vom Theologen nicht zu trennen ist. Da ist vor allem die geistige Unruhe, die diesen Menschen auszeichnet und die jeden Marxisten auszeichnen sollte. Wie für Barth die Kirche nie eine absolute Autorität war, so sollte für den Marxist die Partei nie eine absolute Autorität sein; das "Immer-recht-Haben" der Kirche, durch die Inquisition und die Religionskriege geradezu ungeheuerlich ad absurdum geführt, ist ebenso falsch wie das "Immer-recht-Haben" der Partei, das durch die Zeit des sogenannten "Personenkults" (Barth entschuldigte diesen unmöglichen, unwissenschaftlichen Begriff) ebenfalls geradezu ungeheuerlich ad absurdum geführt worden ist. Wie Barth die Kirche dialektisch pro und contra gesehen hat, so sollte der Marxist die Partei dialektisch sehen, und wie Barth der Kirche ein "Unbequemer" war, so sollte der Marxist der Partei ein "Unbequemer" sein: die Hundertprozentigen der Linienvertreter sind beiderorts die falschen Vertreter, wie ebenfalls die kirchlich-menschlich Selbstgerechten, gleich den

parteilich-menschlich Selbstgerechten, die Ungerechten sind. Die Gerechten sind vor allem diejenigen, die um die Anfechtung wissen, die hinhören können und weiterschreiten, die den Zweifel hegen, ihm aber nicht erliegen, die der steten Veränderung gewiß sind und die geistige "Häuslichkeit" nicht kennen. Wie ist hier doch Karl Barth das lebendige Vorbild, Vorbild auch für die Marxisten.

Vorbild ist zudem Barth auch darin, daß er, trotz seines immensen Wissens, nie ein "Schriftgelehrter" war, daß er nicht die beiden Testamente und die Daten der Kirchengeschichte auswendig wußte, daß er sie aber durch und durch kannte. Besitzen nicht ebenfalls die Marxisten unzählige Schriftgelehrte, die den Geist der marxistischen Klassiker nicht zu fassen vermögen, aber genauestens Auskunft wissen, wann und wo dieses und jenes Wort geschrieben steht? Kennen die Marxisten nicht ebenfalls die Zitateriche und Broschürowitsche, die alles und jedes 'beweisen' wollen, diese "Bibelforscher" als Philologen. Und wie Barth mit den christlichen Philologen immer wieder ins Gericht ging, so sollten die Marxisten mit den marxistischen Philologen immer wieder ins Gericht gehen. Nebenbei: nicht wenige Marx-Töter und Marx-Kritiker und Marx-Psychographen bürgerlicher und kleinbürgerlicher Observanz sind solche philologische Wichtigtuer, nicht wenige Christ-Töter und Christ-Kritiker und Christ-Psychographen sind ebenfalls solche Wichtigtuer, solche, die das Essentielle nie begreifen und an Äußerlichkeiten kleben bleiben.

Vorbild ist Barth auch darin, daß er eindeutig ist, klar und hart, wenn es um das Wesentliche geht; daß er das Tun und Lassen der Als-ob-Christen nicht schätzt, daß er aber gleichzeitig für den Dialog bereit ist, ja, daß er den Dialog als eine notwendige Existenzform des Menschen betrachtet. Aber es ist der Dialog nicht mit dem Quasi-Gegner, mit dem Gegner, der nur oberflächlich ausgerüstet ist, mit dem "Philologen", sondern es ist der Dialog mit dem Andern, der Achtung erheischt und **Achtung entgegenbringt**, der den Dialog eben als ein menschliches Handeln sieht, in welchem der Mensch, um Worte Barths zu gebrauchen: "in dem er wohl oder übel sich selber helfen muß, zugleich den Hilferuf des Andern vernimmt, seine Bedürftigkeit in die Bestimmung seines eigenen Handelns aufnimmt. Menschlich ist mein Handeln dann, wenn die nach mir ausgestreckte Hand des Andern nicht ins Leere greift, sondern in der meinigen die Stütze findet, um die er mich bittet. Es wäre dann unmenschlich, wenn ich mich damit begnügen wollte, mir selbst Genüge zu tun. Man bemerke: nicht den Andern, sondern mich selbst stoße ich ins Unheil, nämlich in die Unmenschlichkeit, indem ich ihm meinen Beistand versage, indem ich das Bescheidene, das ich für ihn tun kann, nicht tue. Hat er nach mir gerufen, hat er mich für sich in Anspruch genommen, dann hat er ja das Seinige für die Menschlichkeit des Handelns getan. Es geht aber um mich selbst, wenn ich mich seinem Hilferuf verschließe. Er, der Andere, ist dann, soviel an ihm liegt, in der Bewegung; ich aber bin es dann nicht: ich bin dann ohne das Du, ich kann dann auch nicht mehr Ich sein, ich verwandle mich dann, nun unter diesen Aspekt, in jenes losere Subjekt, ich bin dann im Elend, ich bin dann jene Leere, in die der Andere hineingreift, und also ein nichtiges Wesen. Meine Menschlichkeit hängt daran, daß mein Handeln durch das Bewußtsein bestimmt ist: Ich selbst habe es nötig, so nötig, wie der Fisch im Wasser, dem Du meinen Beistand zu gewähren". - Das sind Worte aus Karl Barths "Kirchlicher Dogmatik"; aber sie könnten, besser, sie sollten ebenfalls in einem marxistischen Werk zu lesen sein. Es sind genau die Worte, die in einen echten Dialog zwischen Christ und Marxist als **menschliches Handeln charakterisieren**,

Noch viele solcher Wahrheiten sind in Barths Werk zu finden, in der "Kirchlichen Dogmatik", dieser Summa mit gegen zehntausend Seiten und noch nicht abgeschlossen, in "Die Kirche zwischen Ost und West" in den "Briefen an einen Pfarrer in der Deutschen Demokratischen Republik", ... Worte der menschlichen Wahrheit, des Sichfindens und der Selbstbescheidung für beide Seiten, Worte, die es keiner Seite leicht macht, die keiner etwas erspart.

Und ebenfalls finden sich solche Wahrheiten in seinen politischen Aussagen, von seiner Pfarrerzeit im aargauischen Safenwil, wo er für die Rechte der miserabel entlöhnten Industriearbeiter- schaft kämpfte, über den Widerstand zur Zeit der braunen Barbarei in Deutschland und, das sei betont, auch in der Schweiz, über die Briefe an seinen Freund Josef Hromadka beim Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei, anlässlich des Jahres 1945, und dann des Jahres 1956 mit der Tragödie in Ungarn, als er sich weigerte, ein geistiges Holzscheit beizutragen zum allzubilligen Feuer des Antikommunismus, der im Grunde ein rüder Pro-Kapitalismus ist, bis zu den Jahren des Kalten Krieges, wobei sich besonders die allemannischen Schweizer auszeichneten und den nicht wenige Amtskollegen 'in Christo' mitmachten mit der dummdreisten, antichristlichen Parole: "Lieber tot, als rot", bis hin zu den Auseinandersetzungen über die Atombombe. Auch hier können wir Marxisten lernen von seinem Mut, der immer und überall, gleichgültig für oder gegen wen, die Wahrheit vorbringt, der, wie Barths Schüler, der bernische Pfarrer Kurt Marti, vor wenigen Tagen hier in dieser Zeitung formulierte, nur ein Tabu kennt: "Leben, Würde und Freiheit jedes einzelnen Menschen. Zu jeder Macht, die sich nicht in den Dienst der persönlichen Freiheit stellt, verhalte ich mich, konform dem Evangelium von Jesus Christus, nicht konform."

So ist Karl Barth als Kenner-Erkenner-Bekänner das furchtlose, unbestechliche Vorbild: er ist lebendiger Teil der Großen Hoffnung, christlicher Teil als "fröhliche Zuversicht", als "Trotz alledem". Beide sind lebendige Teile des Dialogs zwischen Christ und Marxist und beide Seiten können ihm nicht genug dankbar sein. -- Seit ich durch Leonhard Bagaz und Fritz Lieb von Karl Barth erfahren, es sind gut vier Jahrzehnte seither vergangen, und seit ich als Marxist in seinem Seminar gesessen, um mich über Calvins 'Institutio religionis christiana', diesem Meisterwerk einer Unterweisung, zu unterrichten, bin ich Karl Barth, wie kaum einem anderen Menschen auch persönlich zu Dank verpflichtet. Er sei hier, auch im Namen vieler meiner Genossen und Freunde, ausgesprochen.

Aus dem "Vorwärts",
26. Mai 1966

Die Ökumenische Mission der Kirche

Vortrag auf der Synode der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau am 19. März 1962 von

Dr. Christian Berg - Stuttgart/Berlin

Herr Präses, verehrte Synodale!

Das Thema der Tagung dieser Ihrer Synode ist nicht zufällig. Es steht in klar erkennbaren Zusammenhängen.

- a) Auf der Vollversammlung der nicht-römischen Christenheit in New Delhi ist vor genau vier Monaten die Integration des Internationalen Missionsrates in den Ökumenischen Rat der Kirchen erfolgt. Ein Jahre hindurch sorgfältig durchdachtes und vorbereitetes Ereignis, durch das die beiden grossen Quellströme der Ökumene - die Bewegung der Weltmission und die der Einigung und Zusammenführung der Kirchen - ineinandergeflossen sind, hat eine tiefe geistliche Cäsur auf dem gemeinsamen Wege der nicht-römischen Christenheit durch diese Welt gesetzt. Es besagt letztlich ein Doppeltes, wenn wir die vielfältigen organisatorischen Fragen zunächst beiseite lassen: dass die Existenz der Kirche immer missionarisch bestimmt ist d.h. dass es Kirche Jesu Christi nur gibt, indem sie sich zur Ausrichtung der Botschaft des Evangeliums wie zum Dienst an der Welt gesandt weiss. Und: dass diese Sendung als Auftrag für die Kirche als ganze in all ihren Gemeinden unabdingbar besteht. Anders ausgedrückt: Eine Kirche, die sich nach Jesus Christus nennt, von ihm erweckt und von seinem Wort ständig durch den Heiligen Geist erneuert weiss, lebt ständig in der missionarischen Dimension.

- b) Diesen tiefgreifenden und folgenschweren Beschluss in New Delhi haben sämtliche Delegierte aus der E.K.D. als einer der grössten Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates durch ihre Zustimmung mitverantwortet. Sie haben das getan, obwohl sie wussten, dass Kirche und Mission in der evangelischen Christenheit Deutschlands und vielen ihrer Gemeinden durchaus nicht fest und untrennbar ineinander-gefügt sind; dass man also von sehr vielen, erschreckend vielen Gemeinden bei uns zu Lande reden kann und sie ihr Leben führen sieht, ohne entdecken zu können, dass sie um ihren Sendungsauftrag wissen. Sie scheinen weithin mehr Korporationen zur Befriedigung - allfällig vorhandener und eben nicht sehr dringender - religiöser Bedürfnisse zu sein. Trotzdem, wie gesagt, haben die Frauen und Männer, die wir nach New Delhi entsandten, ihr Ja zu der weittragenden ökumenischen Entscheidung gesagt und damit eine Verpflichtung übernommen, dass in der Evangelischen Christenheit Deutschlands die Konsequenzen des Geschehens in New Delhi sehr verantwortlich bedacht werden.
- c) Es ist also nur folgerichtig, wenn - übrigens unter massgeblicher Initiative unseres Bruders Dr. Puttfarcken als des Präses der Synode der E.K.D. - der Rat der nächsten Synode das Thema gegeben hat: "Mission und Diakonie in ökumenischer Verantwortung". Was wir hier heute verhandeln und in einer der Gliedkirchen der E.K.D. durchdenken, wird einige Monate später von der verantwortlichen Vertretung aus allen Landeskirchen des evangelischen Deutschlands - übrigens sorgfältig durch einen Vorbereitungsausschuss vorbedacht - in seinen geistlichen Notwendigkeiten und organisatorischen Erfordernissen erwogen werden. Im Blick darauf leistet die Synode von Hessen und Nassau also vorauflaufenden Dienst. Der Beschluss ihrer Kirchenleitung, der uns zur Tagung heute dies Thema gegeben hat, ist also wahrhaftig aktuell. Und persönlich empfinde ich sehr

lebendig die Ehre, noch mehr aber das Gewicht der Verantwortung, mit meinen Darlegungen das Nachdenken und hoffentlich entsprechende Handeln Ihrer Kirche in dieser Sache auf breiter Front sozusagen offiziell eröffnen zu dürfen.

- d) Dabei wollen wir uns freilich nicht wichtiger nehmen als wir sind. Ich sagte, dass das Nachdenken über einen der bedeutsamsten Beschlüsse von New Delhi innerhalb der deutschen Christenheit auf breitestter Front einsetze. Richtiger muss ich sagen: Es ist bereits in vollem Gange. Vor zwei Jahren schon haben die nicht-lutherischen Kirchen im östlichen Teil der E.K.D. unter Initiative D.Gerhard Brenneckes einen ökumenisch-missionarischen Rat und ein Amt als dessen Dienststelle geschaffen; sie haben diesen Schritt in der vollen und erklärten Absicht der Integration der Mission in die Kirche getan. Vorher schon hat die Synode der "Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands" auf ihrer Tagung in Lübeck behutsam aber klar den Weg in dieser Richtung gewiesen. Der Herr Vorsitzende des Rats der "Evangelischen Kirche der Union", Präses D.Dr.Beckmann/Düsseldorf, hat vergangenes Jahr den Missionsgesellschaften gegenüber, die im Bereich der durch den Rat repräsentierten Kirchen arbeiten, unzweideutig zu erkennen gegeben, dass er die Neuordnung des Verhältnisses von "Kirche und Mission" zum Segen beider für die Aufgabe der Stunde halte. In der Evangelischen Kirche des Rheinlandes sind entsprechende Massnahmen im vollen Gange. Die Lippische Landeskirche hat am 22. November 1961 ein bemerkenswertes Gesetz zur Ordnung der landeskirchlichen Verantwortung für "Äussere Mission und Ökumenische Aufgaben" beschlossen. Es bezieht sich auf Artikel 16, Absatz 1, der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland, wo bereits erklärt wird, dass die Kirche Christi das Evangelium an die ganze Welt zu bezeugen habe. Im Gehorsam gegen den Sendungsauftrag ihres Herrn treiben

die Gliedkirchen (sic!) das Werk der Äusseren Mission.

Wenn es in dem Gesetz heisst, dass der Missionsauftrag jeder Gemeinde der Lippischen Landeskirche gilt und die Landessynode die Verantwortung für die geordnete Erfüllung dieses Auftrages übernimmt; dass aus dem Kirchenvorstand jeder Gemeinde zwei Vertrauensleute zu berufen sind; dass weiter diese mit den Gemeindepfarrern auf einer Vertretertagung den aus 8 Vertretern bestehenden Landeskirchlichen Missions-Rat alle sechs Jahre zu wählen haben, unter denen sich die Verbindungsleute der Missionsgesellschaften befinden - dann wird, ohne weitere Einzelbestimmungen aufzuführen, sehr deutlich, wie weitgehend bereits eine unserer, wenn auch zahlenmässig kleinen, Landeskirchen die Integration der Mission in die Kirche vollzogen hat, und das eben in den Tagen, da die Vollversammlung des Ökumenischen Rates in New Delhi stattfand. Ein äusserst begrüssenswerter Schritt!

Und Ende Januar 1962 hat die Evang.-Lutherische Kirche Bayerns einen ökumenisch-missionarischen Beirat berufen, dessen kirchlichen Status und Funktionen ich hier nicht im einzelnen erörtern will. Mir muss nur daran liegen, an diesen besonders hervorstechenden Ereignissen - es liessen sich noch andere, ähnliche anführen - Ihnen, liebe Synodale, deutlich zu machen, dass so avantgardistisch und pionierhaft, wie es zunächst aus meinen Worten geschienen haben mag, das Thema dieser Tagung nun doch auch wieder nicht ist.

Die Frage der Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Mission - sie ist fällig. Es wäre nicht schwer, die Hälfte dieses Vortrags zu füllen mit Zitaten leitender Männer aus Kirche und Mission, die an Klarheit in dieser Richtung nichts zu wünschen übrig lassen. Aber eben, es geht nun wirklich darum, die Konsequenzen aus der gewonnenen Erkenntnis zu ziehen.

Ich möchte nun so vorgehen dürfen, dass ich in knappsten historischen Strichen den Ort zu bestimmen versuche, an den wir bis heute geführt sind (I.). Und zum anderen wird es meine Aufgabe sein, in aller Vorläufigkeit zu skizzieren, in welcher Weise diese Neuordnung in Ihrer, durch diese Synode repräsentierten Landeskirche in Angriff genommen werden könnte (II.). Das, was ich in diesem zweiten Teil meines Vortrags sage, ist gleichsam Material für den, wie ich denke und vorschlage, von der Synode einzusetzenden Ausschuss zur Weiterbehandlung der Frage der Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Mission im Bereich ihrer Verantwortung.

I.

Man kann und müsste eigentlich ein Buch darüber schreiben, wie sich im deutschen Protestantismus das Verhältnis von Kirche und Mission bis zu dem Punkt, wo wir im Grunde noch heute stehen, entwickelt hat. Man kann es aber auch, und ich muss es jedenfalls heute im Rahmen dieses Vortrags versuchen, in wenigen vereinfachenden Sätzen tun, sodass trotz der Simplifizierung kein falsches Bild entstehen muss.

- a) Die im 16. Jahrhundert entstandenen Reformationskirchen blieben in ihrer missionarischen Dimension - übrigens auch in der diakonischen Funktion - unterentwickelt. Sie wurden organisiert als Staatskirchen, und das hiess zugleich auch als Behördenkirchen. Wohl, es ging ihnen um Wort

und Sakrament, um Lehre und Amt, um die Wahrheit des Evangeliums und um die Rechtfertigung des Glaubens. Um das alles hat es heisse, erregende Kämpfe gegeben. Aber es ging ihnen, den verfassten, staatlich geleiteten, behördlich verwalteten Kirchen nie eigentlich um Mission und Diakonie - vollends nicht in ökumenischer Sicht. Ganze entscheidende Teile des Neuen Testaments blieben gleichsam ausser Hörweite. Das "pleroma somatos Christou", die Fülle des Leibes Christi und die Ausgestaltung aller seiner Glieder - wir erkennen das heute nach der langen zurückgelegten Wegstrecke und nach bitteren Erfahrungen - war ihnen nicht zu eigen. Man missverstehe mich nicht: Es ist Grosses von ihnen auf dem Weg durch die Jahrhunderte zu sagen: durch ihren Dienst haben Unzählige im Glauben gelebt und sind im Frieden gestorben, haben sie das Heil in Christus ergriffen und haben getröstet und andere tröstend diese Welt durchschritten. Wie könnte dieses, unser aller Erbe, von dem wir leben, mit wenigen Worten abgetan werden! Aber davon, dass sich diese deutschen Landeskirchen für den Lauf des Evangeliums durch die Welt verantwortlich wussten und sich der in ihnen verkündigte Glaube zum Gehorsam gegen diesen Ruf auf den Weg machte, davon kann leider nicht die Rede sein. Natürlich spielten die geschichtlichen und politischen Entwicklungen in unserem Vaterland mit. Aber selbst, als die Zeit herankam und die ersten wachen Geister von der Grösse der Berufung ergriffen wurden und kühn, gläubig und gehorsam zu handeln begannen - ich denke an A.H. Franke und Zinzendorf, diese grossen Männer der Mission und Ökumene - blieben die Kirchen des Evangeliums weit davon entfernt, sich dadurch an das ihnen geltende Mandat Christi erinnern zu lassen, die sie doch Jünger des Herrn unter der Predigt seines Wortes zu sein sich bemühten.

Und ob auch der Funke von Herrnhut und Halle immer mehr

Feuerbrände hin und her in deutschen Landen entzündete und durch charismatische Gestalten der deutschen Missionsgeschichte - die Harms und Nommensen, Gossner und Bodelschwingh und wie sie alle heißen - Bewegungen in den Kirchen und Gemeinden entstanden, die "bis an die Enden der Erde" dachten und das auch durch Gebet und Opfer betätigten, so standen die Kirchen als solche in der ganzen Saulsrüstung ihres bis 1918 vom Staat abhängigen Institutionalismus doch in diesem Geisteskampf Gewehr bei Fuss. Es ging das ja über den Bereich hinaus, wo sie Seelen zu versorgen und - ich gebrauche dies bittere Wort absichtlich nochmals - etwa vorhandene religiöse Bedürfnisse zu befriedigen hatten. Die Bildung rechtlich selbständiger Missionsgesellschaften war dann im Verlauf des 19. Jahrhunderts bis hinein in das unsrige auf regionaler und überregionaler Basis in allen Teilen unseres Vaterlandes erfolgt. Die Kirche konnte sich durch diese Entwicklung vollends davon entbunden fühlen - sie tat es jedenfalls in allen Landeskirchen gleichermaßen - in Sachen der Mission irgendwelche eigene und direkte Verantwortung zu übernehmen.

Gewiss, immer mehr leitende kirchliche Persönlichkeiten liessen sich den Kuratorien der Missionsgesellschaften zuwählen und arbeiteten in ihnen mit. Missionsfeste und -Bazare wurden in Hunderten von Gemeinden feste Bestandteile ihres jährlichen Programms - eben dort, wo die Pfarrer für die Mission aufgeschlossen waren. Waren sie es nicht, unterliessen sie diese in ihr Belieben gestellten Dinge. Die Leitungen der Kirchen, z.T. schon in der staatskirchlichen Zeit, bewilligten Kollektien für die Mission, bisweilen sogar zweimal im Jahr an Epiphanias und Himmelfahrt. An theologischen Fakultäten entstanden Lehrstühle für Missionswissenschaft, so in Halle und Tübingen, in Marburg, Hamburg und Mainz. Durch ihre Inhaber und Berlin,

ist in beträchtlichem Umfang die Erhellung religionsgeschichtlicher und missionarischer Probleme erfolgt, und nach der verschiedenen Richtung hin hat die durch Männer wie etwa Warneck und Schlunk, Richter, Hartenstein und Freytag vertretene deutsche Missionswissenschaft einen Ehrenplatz im Weltprotestantismus. Missionskammern, die ein Forum der Beratung über missionarische Aufgaben darstellten, und Tagungsausschüsse für Mission sind von den Synoden gebildet worden. Jährliche regionale Missionskonferenzen haben für einzelne Landeskirchen eine immer grössere Bedeutung gewonnen. Und seit wenigen Jahren oder gar Jahrzehnten bekennen sich in starken, gefüllten Worten, die schön und richtig sind, Bischöfe und Synoden, Pfarrkonvente und Konferenzen kirchlicher Gruppen zur Missionsaufgabe. Wir stehen also recht nahe an dem Punkt, wo Kirche und Mission gleichsam ineinanderfliessen. Seit kurzem sind auch Landeskirchen in grösserem Umfang dazu übergegangen, aus ihren Mitteln einmalige Beihilfen für die Bedürfnisse der in ihren Gebieten beheimateten Missionsgesellschaften zu gewähren – natürlich ohne Verpflichtung zu regelmässiger Wiederholung. Aber angesichts aller dieser Elemente des Sich-aufeinander-zu-Bewegens erfolgt gleichwohl bis zur Stunde keine geordnete, finanziell und personell mitverantwortliche und verbindliche Teilnahme der verfassten Kirchen am Handeln und Wirken der Mission. So muss man – und ich meine, diese ganze Entwicklung bis heute von der Kirche her den Tatsachen entsprechend skizziert zu haben – die Lage zur Stunde kennzeichnen. Dass sie sich so darstellt zum geistlichen Schaden der Kirche, sollte unter uns nicht zweifelhaft sein. Ihre Gliedschaft am Leibe Christi war und ist durch diesen Mangel verkümmert.

- b) Versucht man, per datum eine wiederum knappe Bilanz von der Seite der ca. 35 Missionsgesellschaften im deutschen Protestantismus zu ziehen, so wird am Ende auch ein Ergebnis

deutlich werden, das dringlich nach einer Änderung ruft. Gewiss, in der bedeutsamen und oft grossartigen deutschen Missionsgeschichte hat sich der Missionsauftrag ohne und in der ersten Zeit oft genug gegen die verfasste Kirche durchsetzen müssen. Notgedrungen waren es nur besondere Kreise - meist die in verschiedener Frömmigkeits-Prägung vorhandenen Gruppen des Pietismus - die die Bewegung und das Werk der Mission trugen, womit weithin dieses als Lieblingssache, ja als Reservat eines bestimmten Teils in der Kirche und nicht ihr insgesamt aufgegeben in Erscheinung trat. Die geistliche, finanzielle und personelle Kapazität der deutschen evangelischen Missionsarbeit blieb begrenzt, wie etwa eine Statistik der lutherischen Weltmission 1960 absolut deutlich macht, wo wir nicht nur hinter den australischen und nordamerikanischen Kirchen beträchtlich zurückbleiben, sondern bezeichnenderweise auch hinter der Missionsarbeit der vier grossen skandinavischen lutherischen Kirchen in Dänemark und Finnland, Norwegen und Schweden. Überfordert sind die Missionsgesellschaften endlich, die schon während der Periode der Kirchbildung auf den Missionsfeldern in Asien und Afrika aus der Ferne Kirchenleitung darstellen und auch sein mussten für die Gebiete, in denen die Aussaat des Evangeliums geschah - Bischof Meyer-Lübeck macht neuerdings auf diesen eigentlich unmöglichen Tatbestand aufmerksam - ; vollends seitdem der Prozess der Kirchbildung in Übersee im Abschluss begriffen ist und nun diese unsere afro-asiatischen Bruderkirchen - sehr bald allermeist Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rats und bzw. oder des Lutherischen Weltbundes geworden - Fühlung, Partnerschaft und Verbundenheit nicht mit einer Missionsgesellschaft sondern mit ihren Bruderkirchen als solchen suchen.

Nein, auch von der Sicht der Missionsgesellschaften her, deren zukünftige Aufgabe im Rahmen der gebotenen Neuordnung

sorgsam abzuwagen sein wird, damit kostbares Erbe nicht in etwa hochmütigem und schnellfertigem Reformismus verschüttet wird, ist letztlich der Endpunkt einer Entwicklung erreicht, die nunmehr die gehorsame und geordnete Teilnahme der Kirche am Werk der Mission erfordert. So neuartig und revolutionär dieses u.E.s zwingende, aus dem geschichtlichen Ablauf sich klar ergebende Postulat denen erscheinen mag, die noch in alten Gedanken, Kategorien und Schemata zu denken gewohnt sind, was das Verhältnis von Kirche und Mission betrifft, so wenig neuartig ist es in der Tat. Schauen wir uns unter unseren konfessionell verschiedenen geprägten ökumenischen Bruderkirchen um, so finden wir es nicht nur in den Kirchen Nordamerikas selbstverständlich so geordnet, sondern etwa auch in Schottland und Finnland, dass die Kirchen als solche für die missionarische Arbeit in der nicht christlichen Welt verantwortlich sind; und also der Ruf Christi zur Jüngerschaft darin Gehorsam fand, dass die Sendung zu den vom Evangelium bisher nicht erreichten Völkern von den Kirchen befolgt wurde.

Die Zusammenfassung der geschichtlichen Entwicklung des Verhältnisses von Mission und Kirche, das tief eingebettet ist in Grösse und Grenze der evangelischen Kirchengeschichte auf deutschem Boden, lässt sich in etwa folgenden drei Sätzen zusammenfassen, ohne dass in kleinkarierter Beckmesserei Lob und Tadel verteilt werden soll:

Zum Schaden der Kirche wie der Mission hat sich ihre Entwicklung Jahrhunderte lang nebeneinander vollzogen.

Ihre Beziehungen sind, besonders rasch seit dem Ende der staatskirchlichen Periode, ständig gewachsen und enger geworden, dass nunmehr ihre Ordnung entschlossen in Angriff zu nehmen ist.

Denn die missionarische Dimension ist allem kirchlichen Handeln zu eigen. Diese gemeinsame ökumenische Erkenntnis sollte seit der Vollversammlung in New Delhi in der Christenheit nicht mehr verloren gehen.

II.

In den einzelnen Schritten, die nunmehr ins Auge zu fassen sind, fallen die Entscheidungen. An ihnen wird sichtbar, ob das aus der geschichtlichen Entwicklung und der ekklesiologischen Grunderkenntnis gewonnene Prinzip für die heute erforderliche Gestaltung des Verhältnisses von Mission und Kirche fruchtbar und überzeugend gemacht werden kann. Nein, anders - denn es geht ja in Zukunft nicht mehr um das "Verhältnis" zweier Größen: Wie die vorhandene, mit allen Schwächen behaftete und geschichtlichen Bürden belastete "Evangelische Kirche von Hessen und Nassau" gleichwohl den auch ihr geltenden Auftrag zur ökumenischen Mission erfüllen soll.

Und nun also in Verfolg des bisher Gesagten die einzelnen Schritte, die so oder etwas anders Sie sich entschliessen mögen zu gehen!

- 1) Die Missionskammer der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau, indem sich dadurch Kraft und Gewicht entscheidend verstärkt, wird umgebildet in einen ökumenisch-missionarischen Rat.

Ihm gehören in gleicher Anzahl/acht von der verfassten/etwa Kirche (Synode oder Kirchenleitung) zu benennende Mitglieder an, aus denen auch der Vorsitzende hervorgeht; ^{und nochmals} ~~acht~~ von den in Ihrer Landeskirche beheimateten Missionsgesellschaften zu bestimmende Vertreter. Das hiesse etwa: vier von der Basler Mission, zwei von der Rheinischen Mission, einer von

der Arbeit in Oberägypten, einer von der Gossner Mission.

Ich würde nicht empfehlen, dem erwähnten bayrischen Beispiel zu folgen und dies Gremium "Beirat" zu benennen. Damit verbindet sich die Vorstellung, dass es nur raten kann - die Entscheidungen fällen danach entweder Kirchenleitung oder Missionsgesellschaften - und also jeglicher, ihm bewusst zu übertragender exekutiver Befugnisse entbehrt. Das wäre aber gerade kein Fortschritt in der Übernahme von missionarischer Verantwortung durch die Kirche.

Die gemischte Zusammensetzung wird vorgeschlagen, um den Übergang aus der bisherigen Situation in die zukünftige Verantwortung so reibungslos und organisch wie nur möglich zu gestalten; denn es war gewiss nicht alles Bisherige mangelhaft, und es wird nicht alles Zukünftige in dieser Sache trefflich und gut sein.

Sie wirkt auch am stärksten dem zweifellos aufkommenden, ernsthaft vorgetragenen oder gerüchtweise kolportierten Vorwurf entgegen, alle diese Massnahmen - wie schrecklich! - sollten die Mission "verkirchlichen". Gewiss, die Sache der Mission soll Sache der ganzen Kirche werden. Sie soll nicht - und dies Gespenst fürchtet jene wohl unvermeidlich zu erwartende Einrede - Angelegenheit kirchenbehördlicher Administration werden. Ein fach- und sachkundiges Gremium, in Verbindung mit allen Gemeinden, autorisiert durch Kirchenleitung bzw. Synode, ihnen jährlich Rechenschaft und Bericht gebend über die getane wie die Planung der zukünftigen Arbeit, das sollte der Status dieses gesamtkirchlich gebundenen, aber in seiner Bindung selbstständig arbeitenden ökumenisch-missionarischen Rates sein.

Er wird einer Geschäftsstelle bedürfen. Am besten wäre es, wenn diese das Büro einer der in der Landeskirche arbeiten-

den Missionsgesellschaften sein könnte. Geht das nicht, müsste sie neu geschaffen werden.

- 2) Die Hauptaufgabe des zu schaffenden Rates liegt in der Weckung und Vertiefung des Verständnisses der ökumenisch-missionarischen Arbeit in den Gemeinden. Hier kann gewiss an sehr viel bisherige treue Arbeit der Missionsgesellschaften angeknüpft werden. Hier sind aber gewiss auch neue Wege zu gehen. Die Tatsache jedenfalls, dass die Gesamtkirche klar erkennbar hinter dieser Arbeit steht, macht es in Zukunft hoffentlich leichter, auch die Pfarrer und Gemeinden in die neu verstandenen Aufgaben einzubeziehen, die bisher der Meinung waren, bei der Tätigkeit der Missionsgesellschaften handle es sich letztlich doch nur um ein - für sie nicht verbindliches - Hobby frömmigkeitlich besonders geprägter Kreise in der Kirche, dem sie sich in voller Freiheit durchaus auch versagen dürften. Die Kirche als ganze in allen ihren Gemeinden will sich aber in Zukunft der missionarischen Aufgabe jenseits ihrer Grenzen nicht mehr entziehen. Von der Schrift her, von Verheissung und Befehl Jesu Christi her, von der gemeinsam in New Delhi bejahten und weltweit proklamierten Erkenntnis her darf sie es nicht wollen.

In meinem Vortrag heute wäre ich - schon rein zeitlich - überfordert, wenn ich einzelne Vorschläge für die Arbeit in und mit den Gemeinden im neuen Stadium des Jas der ganzen Kirche zur Mission machen sollte. Aber ich kann mir kaum etwas Schöneres und geistlich Lohnenderes denken, als in dem neuen verantwortlichen Gremium diese Fragen zu bedenken und dann praktische Massnahmen zu ergreifen, die mit Freude verwirklicht werden.

- 3) Die nun wahrhaftig nicht unbedeutenden finanziellen Fragen stellen sich mir für die ökumenisch-missionarische Arbeit

der Zukunft folgendermassen dar:

- a) Es sollte forthin nicht mehr geschehen, dass personelle, administrative und Pensions-Kosten der missionarischen Arbeit, die in der Heimat anfallen, aus den Missionsopfern der Gemeinden gedeckt werden müssen. Diesen Teil des finanziellen Bedarfs sollte der ökumenisch-missionarische Rat als Teil des kirchlichen Gesamt-Budgets bei Aufstellung des jährlichen Haushaltplans einzubringen das Recht haben. Es wird sich vermutlich um eine sechsstellige Zahl in Ihrer Landeskirche handeln, aber das wird ihren Etat nicht umwerfen. Es ist nicht in Ordnung, dass - auf das Gesamtgebiet der E.K.D. gesehen - mehr als 50 % der Gaben für die "Äussere Mission" in der Heimatarbeit der Gesellschaften benötigt werden und in Deutschland hängen bleiben. Dafür sollten mit Fug und Recht Kirchensteuermittel herangezogen werden. Wem das zu revolutionär erscheint, der denke das Ja der Kirche zur Mission in seiner vollen Konsequenz durch; er wird sich hoffentlich dieser klaren Forderung anschliessen.
- b) Umgekehrt sollten für die missionarischen Aufgaben in Übersee Kirchensteuermittel nicht in Anspruch genommen oder gewährt werden. Deren Kraft und Reichweite soll bewusst im geistlichen Zusammenhang mit der Opferbereitschaft und -Freude der Gemeinden verbleiben. Sie wird aber auch deshalb gerade zu wecken sein und wachsen, weil im Unterschied zur jetzigen Situation gesagt werden kann, dass die letzte Mark nach draussen geht. Ich hoffe, dass auch dies Prinzip Ihnen einleuchtet. Opfert eine Kirche wenig - an Geldmitteln oder Menschen - dann wird wahrscheinlich in ihr mangelhaft und kraftlos verkündigt und die Arbeit der weltweiten Mission kleinmütig vertreten; dann soll sie eben draussen auch nicht mit mehr auftreten, als sie glaubt, liebt und opfert.

c) Um die missionarische Kraft des evangelischen Deutschlands in Übersee zu stärken, unterbreite ich Ihnen aber im Zusammenhang der finanziellen Fragen sehr ernsthaft noch einen weiteren Vorschlag:

Aus den früheren "Missionsfeldern" der deutschen Gesellschaften erwachsen oder sind jetzt im Entstehen Bruderkirchen. Bei ihrer äusseren Kleinheit und Schwäche inmitten der grossen Völker Asiens und Afrikas bedürfen sie der Stärkung und "zwischenkirchlichen Hilfe" in mancherlei Hinsicht. Das sind nicht eigentlich missionarische Aufgaben. Wenn Ausbildungsstätten errichtet und erhalten, Pfarrhäuser und Kirchen erneuert oder geschaffen werden müssen, so sind das legitime Aufgaben der ökumenischen Diakonie. Auch soziale und ärztliche Fragen gehören recht eigentlich hierher. Es ist nochmals eine Entlastung für den ureigenen missionarischen Dienst, wenn, wie es weithin in den letzten Jahren durch die Aktion BROT FÜR DIE WELT geschah, von den entsprechenden diakonischen Organen Hilfe erfolgte. Die klarere Unterscheidung der Funktionen, in deren Wahrnehmung freilich eine enge Zusammenarbeit erfolgen sollte, kann die Kraft sowohl der ökumenischen Diakonie wie der ökumenischen Mission nur stärken. Auch dieser Vorschlag ist wahrscheinlich so neuartig, dass ich deshalb sehr bitte, ihn nicht sogleich als utopisch zu verwerfen; sondern sorgfältig zu prüfen.

- 4) Eine bedeutsame Frage für den etwaigen ökumenisch-missionarischen Rat Ihrer Kirche möchte ich doch noch meinerseits mit wenigen Sätzen ansprechen: Die Frage der Ausbildung der etwa zur Aussendung kommenden Missionare aus dem Bereich Hessen-Nassaus. Dafür unterbreite ich folgende Überlegungen.
Sie haben, wenn ich recht berichtet bin, kein eigenes Missionsseminar im Bereich Ihrer Kirche. Ich könnte nicht raten, an den Aufbau einer solchen gesonderten Ausbildungs-

stätte zu denken.

Normal ist es, den für den missionarischen Dienst in Übersee sich vorbereitenden jungen Bruder die theologische Ausbildung durchlaufen zu lassen wie seine in der Heimat verbleibenden Mitstudierenden. Eine ergänzende Ausrüstung, je nach dem Gebiet, in das er geht, wird dann allerdings sicherlich vorzusehen sein. Diese hängt wieder davon ab, ob er in ein noch offenes "Missionsfeld" entsandt werden wird - das wird immer seltener der Fall sein - oder als eingeladener Mitarbeiter in speziellen Aufgaben der afrikanischen oder asiatischen Bruderkirche.

Wieder anders steht es bei nicht-akademischen Kräften, die in direkt missionarischer Aufgabe oder aber für einen "Dienst in Übersee" im Bereich der Kirchen dort hinauszugehen bereit sind, nachdem ihre Mitarbeit dringend begehrte und erbeten wurde. Auch in dem Falle sollte Hessen-Nassau nicht eigene, besondere Wege beschreiten für die Glieder aus seiner Mitte sondern solche mitgehen, die sich im Gesamtbereich der E.K.D. bewähren und gegangen werden oder aber in den Missionshäusern von Basel und auch Barmen sich noch weiterhin empfehlen.

Im einzelnen freilich werden auf das verantwortliche ökumenisch-missionarische Gremium Ihrer Kirche eine Fülle nicht vorauszusehender Fragen und Entscheidungen zukommen, die heute noch nicht im Blickfeld sind.

- 5) Nicht ohne Zögern möchte ich ein weiteres Problem ansprechen dürfen und bitten, mir dafür im besonderen Ihre Nachsicht zu gewähren.

Soweit ich sehe, hat die Kirche von Hessen-Nassau nicht eigentlich ein eigenes Missionsgebiet oder eine junge Bruderkirche, an die sie sich besonders gewiesen weiss. Darin haben es andere Gliedkirchen der E.K.D. leichter.

Dem Verhältnis Rheinland - Batakkirche Indonesiens und Südafrika; Westfalen - Tanganyika; Hannover - Mekane Jesuskirche in Abessinien; Schleswig-Holstein (Breklum) - Jeypurkirche in Indien; Bayern (Neuendettelsau) - Neuguinea usw. -- diesem sehr engen Verpflichtetsein entspricht in Ihrer Landeskirche keine vergleichbar feste Beziehung. Und wie wichtig wäre das für die Konkretisierung der Aufgabe bei der Arbeit in den Gemeinden! Ob wohl eine Neuregelung in der Richtung denkbar wäre, dass die Gemeinden Ihrer Kirche vor allem in ein verantwortliches Verhältnis zu Ägypten (Wiesbaden) und Indien (Basler und Gossner Mission) träten? Etwas weniger Zersplitterung der zukünftigen ökumenisch-missionarischen Verantwortung Hessen-Nassaus wäre schon wünschenswert. Die Freunde in Basel (Stuttgart) wären dann also zu bitten, die Opfer aus Hessen-Nassau vor allem den Aufgaben in Indien zuzuweisen. Die starken Rheinländer könnten sich vielleicht dazu verstehen, in dieser Richtung ihr Heimatgebiet in Hessen allmählich freizugeben. Ich fürchte, ohne eine gewisse Flurbereinigung kommen wir sehr schwer zu Ordnung und Klarheit in dem, was im ökumenisch-missionarischen Bereich auf uns wartet.

Jene überraschende Nachricht aus Bayern wird uns doch sicher zu denken gegeben haben, dass man sich dort entschlossen hat, der evangelischen Kirche im Süden Tanganyikas besondere und grosszügige Hilfe angedeihen zu lassen; und das wider alle herkömmlichen und traditionellen Bindungen und Verbindungen. Tut uns nicht solche Flexibilität not, solches Wachsein für neue und dringende Erfordernisse im missionarischen Bereich, solche Bereitschaft zur ökumenischen Neuerteilung der unermesslichen Aufgabe?

Aber gerade diese Erwägungen waren und sind eigentlich Material für die Beratungen des eines baldigen Tages, wie

ich hoffe, geschaffenen "Ökumenisch-missionarischen Rates der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau". -

- 5) Denn wir werden uns nun ja nochmals daran zu erinnern haben, dass die Synode der E.K.D. sich demnächst mit dem Thema beschäftigt: "Mission und Diakonie in ökumenischer Verantwortung". In weiterem Rahmen wird es da um all diese - und noch einige andere - Fragen gehen, die wir heute auf gliedkirchlicher Ebene erörtern:

Auch da - wir versuchen einmal vorauszudenken oder gar zu träumen - wird es sich vielleicht handeln um die Schaffung eines ökumenisch-missionarischen Rates der E.K.D.; um die Aufstellung von Prinzipien für die finanzielle Mitverantwortung der Kirche am Werk der Mission; um Flurbereinigung im verflochtenen Dienst der ca. 35 Missionsgesellschaften; um gemeinsame Inangriffnahme neuer Aufgaben, wo die Türen noch oder besonders offen sind für die Mission; um die Gewinnung von Kräften für den Dienst und die Schaffung von mehr theologischer Literatur für die Bruderkirchen in Asien und Afrika. Kurzum, ich möchte nur zum Ausdruck bringen, dass das Feld der Arbeit in seiner Offenheit und Bewegung vor uns deutlich werden wird, besonders vor denjenigen Gliedern Ihrer Kirche, die als Synodale dann die Beratungen und Beschlüsse auf der Ebene der E.K.D. mitzuverantworten haben. Es wird jedenfalls, denke ich, gut gewesen sein, auch an diesen Schritt gedacht zu haben, den Hessen-Nassau als Gliedkirche der E.K.D. - so oder so - mitzugehen haben wird. In Vorausschau darauf wird es seine Bedeutung gehabt haben, im engeren Bereich der Landeskirche bereits eine Reihe von Fragen der ökumenisch-missionarischen Arbeit erwogen zu haben, die vor die deutsche evangelische Christenheit insgesamt treten werden.

* * *

Ich möchte nicht schliessen, ohne nochmals an den Ausgangspunkt des Vortrags zurückzukehren, die Vollversammlung des Ökumenischen Rats in New Delhi. Gestatten Sie mir da zunächst eine persönliche Bemerkung! Sie in Ihrer Kirche haben die Ehre und bringen das Opfer, für die nächsten sechs Jahre einen der Ihren als einen der sechs Präsidenten der weltweiten Gemeinschaft der nicht-römischen Christenheit zu stellen. Welche Stärkung muss es ihm für die Führung seines verantwortungsschweren Amtes sein, wenn gerade die Kirche, in welcher er ^{Leitenden} des Amtes waltet, mit besonderer Offenheit und Entschlussfreudigkeit jenen bedeutsamen Schritt in seinen Konsequenzen durchdenkt und nach Massgabe der Möglichkeiten mitvollzieht, der Kirche und Mission in untrennbarer, im Leben und Gehorsam zu betätigender Einheit versteht.

Man wird sich auch folgende Tatsache nüchtern vor Augen halten müssen, auf die während der Diskussion im Plenum der Vollversammlung von New Delhi ein amerikanischer Delegierter in wünschenswerter Deutlichkeit hinwies: Der christliche Anteil der Weltbevölkerung von ca. 3 Milliarden Menschen beträgt z.Zt. etwa 28 %. Dieser Anteil wird rasch sinken, weil die sattsam bekannte "Bevölkerungsexplosion", in deren Verfolg bis zum Jahr 2000 etwa 6 Milliarden Menschen als Bevölkerung der Erde zu erwarten sind, vor allem die grossen Gebiete Asiens und Afrikas umfasst. Nun, bei christlicher Rede und christlichem Denken trägt alle Statistik etwas von jenem paulinischen "ich rede töricht" an sich, weil ein anderer die Tatsachen recht sieht und wähgt. Und wir wissen ja auch, wie fragwürdig es ist, etwa den südamerikanischen Katholizismus oder den mitteleuropäischen Protestantismus so einfach und pauschal auf der christlichen Seite zu buchen. Aber dies ist ja deutlich, dass die Christenheit aufs Ganze gesehen immer mehr den Charakter der Diaspora annehmen wird, einer auf den wilden Acker der Welt weit ausgestreuten Saat. Wenn nicht von der Sendung Christi erfüllt und also im Zentrum

missionarisch bestimmt, wird die Christenheit mehr und mehr überwuchert werden von Gewächsen und Schlingpflanzen aller Art. Das ist nochmals der ernste Hintergrund der heute hier verhandelten Frage.

Und nun mag die Vollversammlung von New Delhi zum Schluss noch selbst zu Wort kommen, indem wir einige wenige Sätze aus dem angenommenen Bericht der Sektion "Zeugnis" hören:

"Die Dringlichkeit der missionarischen Aufgabe der Kirche ergibt sich aus dem Evangelium selbst."

"Das Gebot, Christus zu bezeugen, ist jedem Glied seiner Kirche gegeben. Es ist ein Gebot, das der ganzen Kirche gilt: Das ganze Evangelium der ganzen Welt zu bringen. Wenn die Kirche erkennt, dass sie für die Welt da ist, dann wird sie sich leidenschaftlich darum bemühen, dass die Segnungen des Evangeliums von Christus in jedes Land und zu jedem Mann und jeder Frau gebracht werden."

"Die Vollversammlung bittet dringend, dass alle, die um ihre Verantwortung für das christliche Zeugnis in ihrer eigenen Umgebung wissen, die Strukturen ihres kirchlichen Lebens neu überprüfen, um die Anforderungen und Möglichkeiten der neuen Zeit zu erfassen. Im Geist der Umkehr und der Bereitschaft, sich von Gottes Geist auf neue Wege des Zeugnisses führen zu lassen, muss die ganze Kirche anerkennen, dass ihre göttliche Sendung die lebendigste Beweglichkeit und den höchsten Einsatz fordert."

Die ganze Kirche - Dringlichkeit der missionarischen Verkündigung - Überprüfung der kirchlichen Strukturen - Leidenschaft, in jedes Land die Botschaft zu tragen - im Geist der Umkehr neue Wege zu gehen - und das in lebendigster Beweglichkeit!!

Um die Weitergabe dieses starken Rufes von New Delhi an Sie, verehrte Synodale, als die geordnete Vertretung der Kirche von Hessen und Nassau musste es mir heute gehen, damit wir nicht zurückbleiben hinter unsren Bruderkirchen in der Ökumene als solche, welche die Zeit und Stunde, aufzustehen vom Schlafe, nicht erkannt haben.

Jahresbericht der Goßner-Mission
(1961/62)

Personalwechsel: Als "Nachfolger von Missionsdirektor D. Lokies wurde vom Kuratorium einstimmig der bisherige Direktor der Ökumenischen Abteilung von Innerer Mission und Hilfswerk in Stuttgart, Kirchenrat. Dr. Christian Berg, berufen. Die Amtsübergabe erfolgt am 8.7.1962. Zu gleicher Zeit übernimmt auf einstimmigen Wunsch der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses D. Kurt Scharf, den Vorsitz im Kuratorium.

Missionarsausbildung: Die Goßner-Mission ist dazu übergegangen, nur Theologen mit voller Universitätsausbildung in den Missionsdienst zu berufen. Das entspricht auch den Einreisebestimmungen der indischen Regierung, die nach dem Grundsatz handelt, nur qualifizierte Theologen und Experten nach Indien zuzulassen. Das Goßner-Missionshaus, das früher in seinem Seminar Missionare ausbildete, wird jetzt in ein indisches Studentenheim verwandelt, in dem Studenten der Goßner- und anderer indischen Kirchen, und zwar nicht nur Theologen, Aufnahme finden.

Mission und Kirche: Seitdem die Goßner-Kirche dank den Bemühungen des LWF, im besonderen der hingebungsvollen Arbeit von Bischof D. Meyer, Lübeck, wieder zu Einheit und Frieden zurückgekehrt ist, ist das Verhältnis zwischen der Goßner-Kirche und der Goßner-Mission nur noch enger geworden. Die Integration von Mission und Kirche in Deutschland ist in Gang gekommen, und es ist zu hoffen, daß auch die Goßner-Mission, obwohl sie keine landeskirchliche Mission ist, von den Kirchen, in denen sie arbeitet, in die Neuordnung mit hineingenommen werden wird. Es handelt sich da vor allem um die Evangelisch-Lutherischen Kirchen von Hannover, Westfalen, Berlin-Brandenburg, Lutherisch-Lippe und Bayern. Das bedeutet, daß auch die Goßner-Kirche in Indien an der zwischenkirchlichen Hilfe aus Deutschland beteiligt werden soll. Führende Männer der Kirche, die nach Neu Delhi die Goßner-Kirche besuchten, sind tief beeindruckt von dem Leben dieser Kirche, aber auch von ihrer Armut nach Deutschland zurückgekehrt und seitdem bemüht, ihr zu helfen. Es ist in Aussicht genommen, der Goßner-Kirche in einem Fünfjahresplan eine durchgängige Reparatur und auch den Neubau von Kirchen und kirchlichen Gebäuden zu ermöglichen.

Im vergangenen Jahr stand die Entwicklungsarbeit in der Goßner-Kirche (Agriculture Centre in Khutitoli, das Technical Training Centre in Phudi und das Hospital in Amgaon) im Vordergrund.

Die Aktion BROT FÜR DIE WELT hat erhebliche Mittel dafür zur Verfügung gestellt.

Der Goßner-Mission in Mainz-Kastel wurde der Auftrag erteilt, Zurüstungskurse für Fachleute, die sich freiwillig zu einem dreijährigen Dienst in Übersee gemeldet haben, vorzubereiten. Auf diese Weise hat die Goßner-Kirche bereits 5 Mitarbeiter erhalten.

Was die Goßner-Mission Ost betrifft, so ist auch sie durch den 13. August v.Js. stark isoliert worden. Aber ihre charakteristische Arbeit (Team-Arbeit von Theologen und Laien, Arbeitslager, Aktivierung der Laien) geht ungehindert weiter. Der Kontakt mit Westdeutschland konnte aufrecht erhalten werden.

Zuletzt gedenken wir dankbar der Mitarbeit unseres Fraternal Workers aus den USA, Rev. Bob Starbuck, der 5 Jahre lang brüderlich mit uns zusammengearbeitet hat und jetzt in die Heimat zurückkehrt.

L

Berlin-Friedenau, den 10. Mai 1962
Lo/Wo.

158.61

1./ Neu-Aussendungen nach Indien : Im Berichtsjahr hat die Goßner-Mission ein Arzteshepaar (Dr.Gründler) mit drei Krankenschwestern (Ursula von Lingen, Maria Schatz und Marlies Gründler), 1 Ingenieur (Werner Thiel) und 1 Diplom-Landwirt (Dr.Junghans) mit ihren Frauen ausgesandt. Der Diplomlandwirt und der Ingenieur haben die Aufgabe, im Raume der Goßner-Kirche ein technisches und ein landwirtschaftliches Zentrum aufzubauen. Die Mittel dazu (insgesamt DM 185.000.-) wurden aus der Sammlung "Brot für die Welt" aufgebracht. Mit einem Teil der Spende sollte außerdem das Missionshospital in Amgaon weiter ausgebaut werden. Die aus Deutschland importierten landwirtschaftlichen Maschinen neuester Konstruktion wurden auf der ersten landwirtschaftlichen Ausstellung Indiens in Calcutta vorgeführt. Das Ergebnis war, daß die indische Regierung volle Unterstützung für die neugeplante Entwicklungsarbeite der Goßner-Kirche zusagte.

2./ Die Goßner-Kirche in Indien unter der neuen Verfassung

Am 1.November 1960 trat die neue Verfassung der Goßner-Kirche in Kraft. Sie war in einer durch den Lutherischen Weltbund eingesetzten Oekumenischen Kommission, zu der Bischof Dr. Manikam/Südindien und Bischof Dr.Meyer/Lübeck gehörten, erarbeitet worden. Sie ist eine echt indische Verfassung und dazu geeignet, der Kirche die Einheit und den Frieden wiederzuschenken. Zum Präsidenten der Kirche wurde Rev. Joel Lakra gewählt. Er ist bemüht, die Kirche aus einem gesamtkirchlichen Gesichtspunkt zu leiten.

Für die neue Entwicklungsarbeite der Kirche (Hospital, landwirtschaftliches und techgisches Zentrum) ist ein besonderer Vorstand gewählt worden. Für die Missionsarbeit der Kirche wurde ein zweiter Missionsdirektor berufen. Beide Direktoren sind der Kirchenleitung direkt verantwortlich.

Im Widerspruch zu den Abmachungen zwischen Junger Kirche und Missionsgesellschaft, wonach Missionare keine leitenden Stellen bekleiden sollen, hat die Kirchenleitung den neu ausgesandten Ingenieur Thiel zum "financial advisor" der Kirche und zum Chairman des gesamtkirchlichen Eingen-

tums gemacht. Er hat die schwere Aufgabe, die durch den langjährigen Streit in der Kirche vernachlässigte Finanzverwaltung wieder in Ordnung zu bringen.

3./ Aus der Heimatarbeit : Das vergangene Jahre brachte in der Leitung der Goßner-Mission einen Personenwechsel. Anstelle des bisherigen Vorsitzenden des Kuratoriums, Präses Dr. Moeller, der aus Altersgründen zurücktrat, wurde Kirchenrat Dr. Christian Berg gewählt. Die Zweigstelle der Goßner-Mission in Mainz-Kastel hat neben dem Leiter der dortigen Arbeit, Pastor Horst Symanowski, durch die Berufung des langjährigen früheren Japan-Missionars, Pastor Theodor Jaeckel, einen zweiten hauptamtlichen Berufsarbeiter erhalten. Die Ausbildung von Studenten und Pfarrern für den Dienst in der Industrie wird dort in Kursen durchgeführt, zu denen die verschiedensten deutschen Landeskirchen Teilnehmer entsenden. Die Goßner-Mission in Mainz-Kastel hat darüber hinaus von dem Verteilerausschuß der Sammlung "Brot für die Welt" den Auftrag erhalten, die Facharbeiter, die sich zu einem freiwilligen Dienst in den Entwicklungsländern angeboten haben, für ihre Aufgabe zuzurüsten.

Die Goßner-Mission Ost, die in Ost-Berlin ihren Sitz hat, unternimmt in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kirchenleitungen des Versuch, durch Einsatz von Teams, die aus Theologen und Laien bestehen, auf neuen Wegen auch in solchen Gebieten Gemeinde zu sammeln, in denen die alten Gemeindeformen unter dem Anprall einer neuen Gesellschaftsordnung zerbrachen. Es stellen sich ihr für diese Aufgabe auch junge Theologen zur Verfügung, die bereit sind, sich als Facharbeiter ausbilden zu lassen, um in einer sich verändernden Welt ihren christlichen Zeugendienst für die Welt zu tun.

L o k i e s

15.8.61

Bericht (2)
GWTZEMR

~~Hans LOKIES : Goßner-Mission Berlin~~

~~Neu-Aussendungen nach Indien : Im Berichtsjahr hat die Goßner-Mission ein Arztehepaar mit 3 Krankenschwestern und 1 Ingenieur und 1 Diplomlandwirt mit ihren Frauen ausgesandt. Der Diplomlandwirt und der Ingenieur haben die Aufgabe, im Raume der Goßner-Kirche ein technisches und landwirtschaftliches Zentrum aufzubauen. Die Mittel dazu (insgesamt DM 185.000.-) wurden aus der Sammlung "BROT FÜR DIE WELT" aufgebracht. Mit einem Teil der Spende sollte außerdem das Missionshospital in Amgaon weiter ausgebaut werden. Die aus Deutschland importierten landwirtschaftlichen Maschinen neuester Konstruktion wurden auf der ersten landwirtschaftlichen Ausstellung Indiens in Calcutta vorgeführt. Das Ergebnis war, daß die indische Regierung ihnen volle Unterstützung für die neugeplante Entwicklungsarbeit der Goßner-Kirche zusagte.~~

3) Aus der Heimatarbeit : Das vergangene Jahr brachte in der Leitung der Goßner-Mission einen Personalwechsel. Anstelle des bisherigen Vorsitzenden des Kuratoriums, Präses Dr. Moeller, der aus Altersgründen zurücktrat, wurde Kirchenrat Dr. Christian Berg gewählt. Die Zweigstelle der Goßner-Mission in Mainz-Kastel hat neben dem Leiter der dortigen Arbeit, Pastor Horst Symanowski, durch die Berufung des langjährigen früheren Japan-Missionars, Pastor Theodor Jaekel, einen zweiten hauptamtlichen ~~Beruf~~ Mitarbeiter erhalten. Die Ausbildung von Studenten und Pfarrern für den Dienst in der Industrie wird dort in Kürze durchgeführt, zu denen die verschiedensten deutschen Landeskirchen Teilnehmer entsenden. Die Goßner-Mission in Mainz-Kastel hat darüber hinaus von dem Verteilerausschuß der Sammlung "Brot für die Welt" den Auftrag erhalten, die Facharbeiter, die sich zu einem freiwilligen Dienst in den Entwicklungsländern angeboten haben, für ihre Aufgabe zuzurüsten.

Die Goßner-Mission Ost, die in Ost-Berlin ihren Sitz hat, unternimmt in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kirchenleitungen den Versuch, durch Einsatz von Teams, die aus Theologen und Laien bestehen, auf neuen Wegen auch in solchen Gebieten Gemeinde zu sammeln, in denen die alten Gemeindeformen unter dem Anprall einer neuen Gesellschaftsordnung zerbrechen. Es stellen sich ihr für diese Aufgabe auch junge Theologen zur Verfügung, die bereit sind, sich als Facharbeiter ausbilden zu lassen, um in einer sich verändernden Welt ihren christlichen Zeugndienst für die Welt zu tun.

.....

Home Report

Hans Lokies: Gossner Mission Berlin

~~In the year this report covers~~
Persons newly sent out to India: Within the year this report covers the Gossner Mission sent out to India: 1 doctor with his wife and 3 nurses, and 1 engineer and 1 ~~university-trained agriculturist with their wives~~ university-trained agriculturist with their wives. The task of the engineer and the agriculturist is to establish a technical and an agricultural centre in the area of the Gossner Church. The necessary money was (in all DM 185.00) was raised from the funds: Bread for the World.

Beyond this part of the donation is to be used for the extension of the Mission-hospital in Amgaon. The agricultural machines which are of the newest type were shown and demonstrated in the first agriculture-exhibition of India in Calcutta, with the result that the Indian Government promised full support of the newly-planned development-work of the Gossner Church.

Home
~~the~~ Home-Work. In the past year there were changes on the staff of the managing board of the Gossner Mission: Dr Christian Berg was elected chairman of the Kuratorium in the place of Präses Dr. Möller who has retired on account of ~~his~~ age. The branch of the Gossner-Mission in Mainz-Kastell has now received a second full-time worker next to Pastor Horst Symanowski in Pastor Theodor JAECKEL, long-time missionary in Japan. Mainz-Kastell trains students and pastors for work in industrial sector in courses to which the various German Landes-kirchen send people. The Gossner Mission in Mainz-Kastell has also received been commissioned by the distribution-committee of "Bread for the World"-action to train experts who have volunteered for work in the development countries for their task.

~~government~~
~~practical forms of society~~
The East-Section of the Gossner Church with its headquarters in East-Berlin is doing experimental work in cooperation with divers church boards. ~~In teams consisting of~~ Theologians and laymen form teams which are trying new ways of gathering congregations in ~~new~~ districts in districts in which the established parish structure is breaking down under the impact of the new forms of society. For this task young theologians have offered to be trained as skilled workers in order to be adequately equipped for bearing Christian witness in the changed world.

Parochial
The East-Section of the Gossner Mission with its head-quarters in East-Berlin is doing experimental work in cooperation with various church governments. Theologians and laymen form teams which are trying new ways of gathering congregations in areas where the established parish structure is breaking down under the impact of the new forms of society. For this task young theologians have offered to be trained as skilled workmen in order to be adequately equipped for bearing Christian witness in a changed world.

Gossnerische Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau, Handjerystraße 19/20

17. Juli 1956

Liebe Freunde,

es hat uns herzlich gefreut, daß so viele Gemeindeglieder am 18. Juni d. J. unserer Einladung gefolgt sind, als die holländische Pastorin Bé Ruyts zu uns sprechen sollte. Umsomehr haben wir bedauert, daß - wenn auch nicht durch unser Verschulden - die Missionsstunde ein anderes Gesicht bekam. Denn auch die Darlegungen von Fräulein Arnold dankbar aufgenommen worden sind, so haben wir uns doch sofort gefragt: wie können wir den enttäuschten (und so geduldigen!) Gemeindegliedern eine besondere Freude machen?

Und jetzt haben wir etwas:

Am Montag, den 6. August, um 20 Uhr sprechen im
Kirchsaal des Missionshauses, Berlin-Friedenau,
Handjerystr. 19/20

junge Menschen aus verschiedenen Erdteilen, Ländern und
Konfessionen über das Thema:

"Tathilfe als Zeugnis für Christus"

Unsere Brüder und Schwestern aus Brasilien, Dänemark, England,
Frankreich, Holland, Indien, Italien, Schweden, aus der Schweiz,
und von der ~~Se~~ Küste sowie aus West- und Ostdeutschland
bauen in Ostberlin völlig umsonst einen Kinderspielplatz. Die
Kinder der Reise und des oekumenischen Arbeitslagers tragen
sie zum großen Teil selbst. Sie freuen sich, die Gemeinde und
ihre Jugend in Berlin kennenzulernen. Wir werden einander
manches zu sagen haben.

Die Gemeinde ist herzlichst zur Teilnahme eingeladen.

Pfarrer Schrader

Missionsdirektor D. Lokies

Jahresbericht der GOßNER-MISSION
(1960/61)

Obwohl hiermit ein Jahresbericht nur über die Heimatarbeit der Goßner-Mission erstattet wird, so muß doch das wichtigste Ereignis erwähnt werden, das auf das Leben der Goßner-Kirche in Indien, mit der die Goßner-Mission zusammenarbeitet, einen bestimmenden Einfluß gehabt hat.

Auf Bitten der letzten Synode der Goßner-Kirche im Jahre 1959 setzte der Lutherische Weltbund eine Oekumenische Kommission ein, die zusammen mit Vertretern der Goßner-Kirche eine neue Verfassung ausarbeiten sollte. Der Lutherische Weltbund entsandte in diese Verfassungskommission die Bischöfe Dr. MANIKAM von der Tamilen-Kirche /Südindien und Dr. MEYER-Lübeck / Deutschland. Professor Dr. KISHI aus Tokio, der als drittes oekumenisches Mitglied dieser Kommission berufen war, erhielt keine Einreise- genehmigung nach Indien. Die Kommission trat für die Zeit vom 6.-23. April 1960 unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Manikam in Ranchi zusammen, und am 1. Mai 1960 nahm die Synode der Goßner-Kirche die ihr von der Kommission vorgelegte Verfassung an. Sie ist am 1. November 1960 in Kraft getreten.

Seit Jahren hatten die Gemeinden in Deutschland, die mit der Goßner-Mission verbunden sind, mit Trauer und Sorge, aber auch mit Fürbitte und geistlichem Rat die ständig wachsenden Spannungen in der indischen Kirche verfolgt. Durch die Arbeit der Oekumenischen Kommission wurde die drohende Spaltung der Goßner-Kirche verhindert. Dafür ist die Goßner-Mission dem Lutherischen Weltbund tief dankbar.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß nur eine in sich geeinigte Kirche die Aufgaben lösen kann, die ihr in der gegenwärtigen, krisenhaften Zeit gestellt sind. Dazu gehört in der Goßner-Kirche nicht nur die Verkündigung des Evangeliums unter den Nicht-Christen, sondern auch die Bewältigung der Aufgaben, die ihr durch den wirtschaftlichen und sozialen Umbruch erwachsen, von dem ihr Gebiet betroffen ist. Der Raum, in dem die Goßner-Kirche liegt, wird mehr und mehr zum Industriezentrum Indiens. Dort entstehen neben dem alten Eisenhüttenwerk in Jamshedpur, dem bisher größten in Indien, drei neue Werke: Durgapur mit britischer, Bhilai mit sowjet-russischer und Rourkela mit

deutscher Entwicklungshilfe. Umwelt von Ranchi wird die in Zukunft modernste Werkzeugfabrik durch russische Ingenieure und Techniker aufgebaut.

In diese Umwälzung sind die bäuerlichen Gemeinden der Goßner-Kirche hineingezogen. Viele Gemeindeglieder, die bisher Bauern waren, werden über Nacht Industriearbeiter. Wenn sie nicht für immer Kulis bleiben wollen, bedürfen sie einer technischen Schulung. Auch die bisher mit den primitivsten Methoden betriebene Landwirtschaft kann nicht bleiben wie sie ist; sie wird von der über sie hereinbrechenden Industrialisierung zu einer intensiveren Leistung herausgefordert, sodaß sich auch hierfür die Notwendigkeit zu einer besonderen Schulung aufdrängt. Darum hat die Goßner-Mission der Goßner-Kirche mit Hilfe der Sammlung "Brot für die Welt" einen ganzen Park moderner landwirtschaftlicher Maschinen zur Verfügung gestellt, um auf der Station Khutitoli, zu der viel Land gehört, eine Modellfarm mit angeschlossener landwirtschaftlicher Schule aufzubauen. Gleichzeitig soll in Phudi, zwischen Ranchi und Hatia (dem Ort, indem die sowjetrussische Werkzeugfabrik entsteht, eine technische Schule errichtet werden. In einem Diplolandwirt (Dr. Junghans) und einem Bauingenieur (Werner Thiel) sind der Goßner-Mission zwei Mitarbeiter geschenkt worden, die diese Pläne mit einem inneren Verständnis für die Lage der Goßner-Kirche durchzuführen geeignet sind. Ein weiteres Aufgabengebiet, für das die Goßner-Mission ebenfalls durch die Sammlung "Brot für die Welt" zweckbestimmte Mittel erhält, ist der Ausbau des Hospitals in Amgaon. Für diese Arbeit konnten im vergangenen Jahr ein Arztespaar (Dr. Gründler) und drei Krankenschwestern neu ausgesandt werden.

Das vergangene Jahr brachte in der Leitung der Goßner-Mission einen Personalwechsel. Anstelle des bisherigen Vorsitzenden des Kuratoriums, Praeses Dr. Moeller, der aus Altersgründen zurücktrat, wurde Kirchenrat Dr. Christian Berg gewählt. Die Zweigstelle der Goßner-Mission in Mainz-Kastel hat neben dem Leiter der dortigen Arbeit, Pastor Horst Symanowski, durch die Berufung des langjährigen früheren Japan-Missionars, Pastor Theodor Jaacke, einen zweiten hauptamtlichen Berufsarbeiter erhalten. Die Ausbildung von Studenten und Pfarrern für den Dienst in der Industrie wird dort in Kursen durchgeführt, zu denen die verschiedensten deutschen Landeskirchen Teilnehmer entsenden. Die Goßner-Mission

in Mainz-Kastel hat darüber hinaus von dem Verteilerausschuß der Sammlung "Brot für die Welt" den Auftrag erhalten, die Facharbeiter, die sich zu einem freiwilligen Dienst in den Entwicklungsländern angeboten haben, für ihre Aufgabe zuzurüsten.

Die Goßner-Mission Ost, die in Ost-Berlin ihren Sitz hat, unternimmt in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kirchenleitungen den Versuch, durch Einsatz von Teams, die aus Theologen und Laien bestehen, auf neuen Wegen auch in solchen Gebieten Gemeinde zu sammeln, in denen die alten Gemeindeformen unter dem Anprall einer neuen, antikirchlichen Gesellschaftsordnung zerbrechen. Es stellen sich ihr für diese Aufgabe auch junge Theologen zur Verfügung, die bereit sind, sich als Facharbeiter ausbilden zu lassen, um in einer sich verändernden Welt ihren christlichen Zeugendienst für die Welt zu tun.

Lokies

18.4.61

Die Leitung der Goßner-Kirche hat zur Durchführung der geplanten Aufbauarbeit (Hospital Amgaon, landwirtschaftliches Zentrum in Khutitoli, technisches Zentrum in Phudi) einen Verwaltungsrat (Governing Board) eingesetzt, dessen Vorsitz der Framukh-Adhyaksh der Kirche (Präsident Joel Lakra) übernommen hat. Der Schatzmeister wurde von der Goßner-Mission berufen: Ingenieur Werner Thiel ; den Schriftführer hatten die indische Kirchenleitung zu bestimmen. Sie berief auf diesen Posten Diplomlandwirt Dr.Junghans. Wir sehen das als ein ~~es~~ gutes Zeichen für das Vertrauensverhältnis zwischen Mission und Missionskirche an.

1./ Indien

Die indische Tageszeitung "STATESMAN" brachte am 6.3.60 den Bericht über eine Sitzung des indischen Parlaments in New-Delhi am 4. März, in der ein Gesetzesantrag zum Schutz der in der Entwicklung zurückgebliebenen Kasten und Stämme (darunter auch der Adivasi, unter denen die Goßner-Kirche arbeitet) eingebracht wurde. Dabei handelt es sich vor allem auch um den religiösen Schutz der genannten Volksgruppen gegen die Bekehrung zum Christentum aus anderen als aus religiösen Gründen. Der Minister des Innern ergriff zu dem Antrag das Wort und erklärte, daß der Inhalt des Gesetzesantrags im Widerspruch zu der geltenden Verfassung stehe, die in Artikel 25 (1) allen Religionen in Indien, auch dem Christentum, das dreifache Recht des "P" zuspreche (to profess, practice, propagate): d.h. sich zu einer Religion zu bekennen, sie auszuüben und auszubreiten. Das Parlament spendete ihm lebhaften Beifall, als er die Erklärung abgab, daß der Hinduismus die zu höchst tolerante Religion der Welt sei, einen universalen Anspruch erhebe und den Islam, das Christentum sowie den Parsismus als Religion betrachte, die genau so indisch seien wie der Hinduismus selber. Der Gesetzesantrag sei außerdem nicht nur gesetzwidrig, sondern würde von den Volksgruppen selbst, für die er sich einsetzt, nicht gewünscht. Wenn der Antrag sich endlich etwa gegen die ausländischen Missionare richte, so habe die indische Regierung andere Möglichkeiten, die Tätigkeit von Missionaren zu unterbinden, wenn sie den nationalen Interessen Indiens entgegenstehe. Der Antrag wurde vom Parlament abgelehnt.

Erstaunlich die Loyalität, mit der der indische Staat, dessen Bevölkerung zu 98% nichtchristlich ist, die Christen behandelt. Andererseits verhält sich die indische Regierung in der Frage der Einreiseerlaubnis für ausländische Missionare sehr zurückhaltend. Umso dankbarer dürfen wir dafür sein, daß die Goßner-Mission in diesem Jahre das Einreisevisum erhalten hat für :

ein Arzt-Ehepaar,
drei Krankenschwestern und
einen Missionslandwirt mit Ehefrau.

Es besteht die Aussicht, daß auch einem Missionsingenieur mit Familie die Einreise nach Indien bewilligt werden wird.

Die unmittelbare Missionsarbeit in der Goßner-Kirche liegt durchweg in indischen Händen; es darf mit Dankbarkeit und Freude festgestellt werden, daß die Missionstätigkeit der Goßner-Kirche durch ihren innerkirchlichen Streit in keiner Weise gelähmt worden ist. Die Kirchenleitung hat für diesen ihren wichtigsten Arbeitszweig einen indischen Missionsdirektor eingesetzt, der ihr unmittelbar untersteht. In einem Gebiet, in dem früher nur zwei deutsche Missionare, ein indischer Pastor und einige Katechisten arbeiteten, stehen jetzt rund 100 indische Missionare im Dienst. Für die Ausbildung dieser indischen Missionare sowie der indischen Pastoren braucht die Goßner-Kirche dringend theologische Lehrer aus Deutschland, und gegen die Einreise solcher Lehrkräfte, gerade wenn sie hochqualifiziert sind, hat auch die indische Regierung nichts einzuwenden.

2./ die Goßner-Kirche auf dem Wege zur Einheit und zum Frieden

In einer Zeit, in der sich alles zusammenschließt - Völker, Staaten, Kirchen - drohte die Goßner-Kirche (gegenwärtig rund 220.000 getaufte Christen, 92 Pastoren, 600 Lehrer und Lehrerinnen, 161 sonstige bezahlte Mitarbeiter und 2978 ehrenamtliche Mitarbeiter/Laien) in zwei Stammeskirchen zu zerfallen. Darum erhielt im vergangenen Jahr Missionsdirektor Lokies den Auftrag, mit den gegnerischen Gruppen in der Goßner-Kirche zu verhandeln, um sie - wenn möglich - wieder unter eine einheitliche Kirchenleitung zu bringen. Es gelang ihm mit Gottes Hilfe, in einer vorbereitenden Kommission und dann in der Generalsynode der Kirche den Grundsatz-Beschluß durchzusetzen: daß die Zugehörigkeit zu einem Stamm oder zu einer Kaste niemals kirchenbegründendes Prinzip, wohl aber ein Verwaltungsprinzip bilden könne. Die Synode faßte den Beschluß, für eine Übergangszeit der Kirchenleitung einen Vertrauensrat beizugeben, der aus Vertretern beider Gruppen bestehen sollte. Zugleich wurde der Lutherische Weltbund gebeten, eine oekumenische Kommission einzusetzen mit dem Auftrag, der Generalsynode bis zur nächsten Synode eine neue Verfassung auszuarbeiten.

Die aus anderen Kirchen kommenden Mitglieder dieser Kommission sind:

ein Deutscher (Bischof Dr. Meyer - Lübeck),
ein Sünder (Bischof Dr. Manikam) und
ein Japaner (Professor Dr. Kishi vom Lutherischen College
in Tokio).

Seit Anfang dieses Monats ist diese Kommission zusammengetreten, um auf Grund von Vorarbeiten einen Verfassungsentwurf auszuarbeiten, der der diesjährigen Generalsynode zur Annahme vorgelegt wird. Seit dem vergangenen Sonntag tagt in Ranchi, der Hauptstadt der Provinz Bihar und dem Hauptsitz der Goßnerkirche, die sogenannte Mahasabha, die Generalsynode der Goßner-Kirche

Wir können Gott nur bitten, daß er die Verhandlungen in der Synode durch SEINEN Geist lenken möge, damit die Goßnerkirche, wie ihr jetziger Präsident, Pastor Jilo TIGA, schreibt: "auf ihrem Wege weiterschreite von Vertrauen zu Vertrauen, von einer Versöhnung zur andern, von einem Übereinkommen zum andern, Schritt für Schritt, bis sie zuletzt die Krone des Friedens und der Einheit erlange".

3./ die Goßner-Kirche ein Gebiet radikalen sozialen und wirtschaftlichen Umbruchs

Das Gebiet der Goßner-Kirche war bisher Bauernland und die Goßner-Kirche eine Bauernkirche. Aber dieses Gebiet wird jetzt mehr und mehr zum Industriezentrum Indiens (Eisenerz und Kohle, über Tag abzubauen). Europa, Amerika und auch Russland bieten hierzu Wirtschaftshilfe an. So entstehen mitten in diesem Gebiet dicht nebeneinander ein englisches, ein russisches und ein deutsches (Rourkela) Eisenhüttenwerk. In dieser kritischen Zeit erwartet die Goßner-Kirche von ihrer deutschen Mutterkirche Hilfe:

- a) für den Aufbau einer landwirtschaftlichen Schule und Musterfarm,
- b) die Errichtung einer technischen Schule für Bauern, die über Nacht Industriearbeiter werden,
- c) für die Begründung einer Ausbildungsstätte für indische Krankenschwestern;
- d) Studienhilfe für Studenten aus der Goßner-Kirche, die in Deutschland nicht nur Theologie, sondern auch Technik und andere Wissenschaften studieren.

Zu diesem Zweck soll noch in diesem Jahr im Berliner Goßnerhaus ein indisches Studentenheim eingerichtet werden.

4./ die Arbeit in der Heimat

In Ost-Deutschland, das unter kommunistischer Herrschaft steht, mußte ein eigenes Kuratorium gebildet werden. Die Goßner-Mission sieht es in diesem Gebiet als ihre wichtigste Aufgabe an, mit neuen Methoden der Evangelisation, der Gesprächsmission und jeder Art von Kontaktaufnahme Gottes Wort auch an den kommunistischen Menschen heranzutragen (durch Wohnwagenarbeit, studentische Arbeitslager, Zeltmission, Einsatz von Arbeitsgruppen, bestehend aus Theologen und Laien in industriellen Schwerpunktgebieten). Es zeigt sich vielfach, daß die alte, in der Geschichte gewachsene Form der Parochialgemeinde unter dem Anprall der kommunistischen Gesellschaftsordnung zerbricht. So wird der Versuch gemacht, neue Formen der Gemeindebildung zu finden. Im vergangenen Jahr hatten die Ostkirchen trotz des bestehenden Pfarrermangels insgesamt neun junge Theologen der Goßner-Mission zur Verfügung gestellt, um sie zusammen mit christlichen Laien als Arbeitsgruppen im Industriegebiet einzusetzen.

In Mainz-Kastel am Rhein ist in 18 oekumenischen Arbeitslagern von Pfarrern, Studenten und Arbeitern ein neues Goßnerhaus aufgebaut worden, das heute unter der Leitung von Pastor Horst SYMANOWSKI das Zentrum einer neuartigen Industrie-Mission darstellt. Hier wird der Versuch gemacht, das Evangelium in die industrielle Arbeitswelt von heute hineinzutragen in der Weise, daß sich der Diener am Worte mit den Sachfragen des Arbeiters vertraut macht und mit ihm zu leben versucht. Dazu dient vor allem das neubegründete SEMINAR FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST IN DER INDUSTRIE, zu dem fast alle deutschen Landeskirchen junge Pastoren als Teilnehmer entsenden.

Die eigentliche Zentrale für den Missionsdienst in Indien, im besonderen für die Zusammenarbeit mit der selbständigen indischen KIRCHE, liegt nach wie vor in Berlin-Friedenau; aber auch die Goßner-Mission in der DDR und die Industrie-Mission in Mainz-Kastel verbinden zielbewußt den Dienst an der indischen Kirche mit ihrem evangelistischen Einsatz in der Heimat. -

Lokies

25.4.60

Arbeitsbericht 1960 der Goßner-Mission

I. Die Evangelisch-Lutherische Goßner-Kirche in Indien

Das wichtigste Ereignis im Leben der Goßner-Kirche war in diesem Jahre die einmütige Annahme einer neuen Verfassung durch die sogenannte Mahasabha (Generalsynode) am 1. Mai d.J. - Im vergangenen Jahre hatte dieselbe Synode unter der Leitung von Missionsdirektor Lokies beschlossen, den Lutherischen Weltbund um die Einsetzung einer oekumenischen Kommission zu bitten, mit der Aufgabe, der Kirche eine neue Verfassung zu schenken. Im April dieses Jahres trat diese Kommission unter Leitung des Bischofs der Tamulenkirche, Dr. Manikam, und Bischof Dr. Meyer-Lübeck zusammen.

Nach Überwindung schwerster innerer Spannungen innerhalb der Kommission gelang es beiden Brüdern, in Zusammenarbeit mit den Delegierten der Goßnerkirche eine Verfassung zu entwerfen, die den Notwendigkeiten der indischen Kirche entsprach. Auf Beschuß der Generalsynode sollte die neue Verfassung am 1. Juli d.J. in Kraft treten. Aber verfassungswidrige Wahlvorgänge in einer der vier Synoden haben dazu geführt, daß sie erst am 1. November d.J. Gesetzeskraft erhält. Es ist nun zu hoffen, daß durch die neue Verfassung die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß Einheit und Frieden in der Goßner-Kirche gesichert bleiben.

Aber dieser ganze sogenannte Kirchenstreit hat deutlich gemacht, wie sehr die Goßner-Kirche einer inneren Erneuerung durch Gottes Wort und Geist bedarf.

Das Erstaunliche dabei ist allerdings die Tatsache, daß trotz des Unfriedens in der Kirche die Gottesdienste der verfeindeten Kirchengruppen voll besucht waren und der missionarische Impuls bis auf den heutigen Tag nicht gelitten hat. Trotzdem läßt jeden, der die Goßner-Kirche in ihrer inneren Situation kennt, der Gedanke nicht los, daß nach der äußeren Befriedung der Kirche jetzt eine Evangelisationsbewegung durch alle Gemeinden hindurchgehen müßte.

Eine Folge des Kirchenstreites ist die Unmöglichkeit, die Goßner-Kirche statistisch zu erfassen. Die letzte genaue Übersicht stammt aus dem Jahre 1955. Seither war die indische Kirchenleitung nicht imstande, genaues Material für die Gesamtkirche beizubringen. Es darf aber angenommen werden, daß die Kirche inzwischen (bei vorsichtiger Schätzung) zahlenmäßig um 30-40.000 Glieder gewachsen ist.

Was die finanziellen Leistungen der Goßner-Kirche betrifft, so darf man feststellen, daß sie auf Ganze gesehen etwa 90% ihres Etats selbst aufbringt. Zehn Prozent des Bedarfs (im besonderen für die zentralen Aufgaben der Kirche) hat sie bisher vom Lutherschen Weltbund erhalten. Alle finanzielle Hilfe, die sie darüber hinaus durch die Goßner-Mission aus Deutschland erhält, dient solchen missionarischen Aufgaben, die ganz neu in Angriff genommen werden und die Finanzkraft der Kirche übersteigen: Industriemission, ärztliche Mission mit dem neubegründeten Missionshospital in Amgaon als Zentrum, Aufbau einer landwirtschaftlichen Schule mit Lehrfarm, Einrichtung einer technischen Schule u.a. - Auch die Goßner-Mission würde aus ihren normalen Einnahmen im besonderen die zuletzt aufgeführten Aufgaben nicht lösen können ohne die Sonderhilfe aus den erst in jüngster Zeit durchgeföhrten gesamtkirchlichen Sammlungen, z.B. "BROT FÜR DIE WELT", eine Kollekte für die "Oekumenische Diakonie" u.a.m.

II. Die Heimatarbeit der Goßner-Mission

Sie wird getragen von der Verantwortung:

- 1./ für eine oekumenisch-brüderliche Zusammenarbeit mit der Goßner-Kirche in Indien,
- 2./ für einen intensiven volksmissionarischen Dienst in der Heimatkirche und in unsrem eigenen Volk.

Seit dem Kriege haben sich in der Heimatarbeit der Goßner-Mission, bedingt auch durch die politische Lage, immer mehr und deutlicher drei Arbeitszentralen herausgebildet:

- a/ Berlin
- b/ Mainz-Kastel
- c/ Ost-Berlin mit der DDR als Arbeitsgebiet.

B e r l i n, Sitz der Missionsleitung (Kuratorium, Missionsdirektor Lokies), trägt die Gesamtverantwortung für die Heimatarbeit und den Missionsdienst in Indien.

Auch Mainz-Kastel und die Goßner-Mission in der DDR verlieren trotz ihrer profilierten volksmissionarischen Arbeitsausrichtung die missionarische Aufgabe in Indien nicht aus dem Auge. Indem sie ganz besondere missionarische Aufgaben in der Heimat anpacken, glauben sie, damit auch der Missionsarbeit draußej einen wirklichen Dienst zu leisten.

Mainz-Kastel ist unter der Leitung von Pastor Symanowski das Zentrum einer eigenartigen Industriemission geworden, die auch zur Gründung eines "Seminars für den kirchlichen Dienst in der Industrie" geführt hat. Dieses Seminar veranstaltet nun schon seit zwei Jahren Kurse für Theologiestudenten und Pfarrer aus fast allen Landeskirchen Deutschlands. Durch verwandte Unternehmungen in den verschiedensten Kirchen Europas und Amerikas steht die Goßner-Mission in Mainz-Kastel in engem oekumenischen Kontakt mit einer ganzen Anzahl außerdeutscher Kirchen.

Die Goßner-Mission in der DDR (Leitung: Prediger Schottstädt und Volksmissionar Gutsch) versucht, in einer Umwelt, die sich mehr und mehr der Kirche verschließt, auf völlig neuen Wegen Menschen um Gottes Wort zu sammeln. Sie veranstaltet Arbeitslager mit Pastoren und Jugendlichen, sie arbeitet mit Wohnwagen und Evangelisationszelten; sie stellt Teams von Laien und Theologen zusammen, die an bestimmten industriellen Schwerpunkten eingesetzt werden; sie führt Bibel-Freizeiten mit der Jugend und mit ganzen Familien durch; sie organisiert Ost-West/Begegnungen und oekumenische Wochenend-Freizeiten und Gottesdienste in Ost-Berlin; sie leistet einen überaus fleißigen Vortragsdienst in den Gemeinden (immer auch mit Berichten über die Missionsarbeit in Indien) und ist seit einem Jahr auch bemüht, den Kontakt mit den Kirchen in den sogenannten Volksdemokratien des Ostens aufzunehmen (Ungarn, Cechoslowakei, Polen und Russland, hier im besonderen mit den Evangeliumschristen und Baptisten in Moskau und Petersburg). -

Ein "fraternal worker", Pastor Starbuck aus der Church of Christ in Amerika, der von seiner Kirche den Auftrag erhalten hat, im besonderen die Ost/West-Probleme zu studieren, steht in enger Zusammenarbeit mit der Goßner-Mission in West- und Ost-Berlin.

Zuletzt noch zwei wichtige Personaländerungen in der Goßner-Mission:

- 1./ Als Nachfolger seines bisherigen Vorsitzenden Präs. Dr. Moeller hat das Kuratorium Kirchenrat Dr. Berg - Berlin gewählt, der sein Amt am 7.Juli d.J. übernommen hat.
- 2./ Neben Pastor Symanowski ist in Mainz-Kastel ein zweiter theologischer Mitarbeiter berufen worden, der langjährige Japan-Missionar Pastor Theodor Jaekel, der mit seinem Dienst am 1.Juli d.J. begonnen hat. -

Lokies

Arbeitsbericht 1960 der Goßner-Mission

I. Die EVANGELISCH-LUTHERISCHE GOßNER-KIRCHE in Indien

Das wichtigste Ereignis im Leben der Goßner-Kirche war in diesem Jahre die einmütige Annahme einer neuen Verfassung durch die sogenannte Mahasabha (Generalsynode) am 1. Mai d.J.- Im vergangenen Jahre hatte dieselbe Synode unter der Leitung von Missionsdirektor Lokies beschlossen, den LUTHERISCHEN WELTBUND um die Einsetzung einer oekumenischen Kommission zu bitten, mit der Aufgabe, der Kirche eine neue Verfassung zu schenken. Im April dieses Jahres trat diese Kommission unter Leitung des Bischofs der Tamulenkirche, Dr. MANIKAM, und Bischof Dr. MEYER-Lübeck zusammen. -

Nach Überwindung schwerster innerer Spannungen innerhalb der Kommission gelang es beiden Brüdern, in Zusammenarbeit mit den Delegierten der Goßner-Kirche eine Verfassung zu entwerfen, die den Notwendigkeiten der indischen Kirche entspricht. Auf Beschuß der Generalsynode sollte die neue Verfassung am 1. Juli d.J. in Kraft treten. Aber verfassungs-widrige Wahlvorgänge in einer der vier Synoden haben dazu geführt, daß sie erst am 1. November d.J. Gesetzeskraft erhält. Es ist nun zu hoffen, daß durch die neue Verfassung die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß Einheit und Frieden in der Goßner-Kirche gesichert bleiben. Aber dieser ganze sogenannte Kirchenstreit hat deutlich gemacht, wie sehr die Goßner-Kirche einer inneren Erneuerung durch Gottes Wort und Geist bedarf.

Das Erstaunliche dabei ist allerdings die Tatsache, daß trotz des Unfriedens in der Kirche die Gottesdienste bei den verfeindeten Kirchengruppen voll besucht waren und der missionarische Impuls bis auf den heutigen Tag nicht gelitten hat. Trotzdem läßt jeden, der die Goßner-Kirche in ihrer inneren Situation kennt, der Gedanke nicht los, daß nach der äußeren Befriedung der Kirche jetzt eine Evangelisationsbewegung durch alle Gemeinden hindurchgehen müßte.

Eine Folge des Kirchenstreites ist die Unmöglichkeit, die Goßner-Kirche statistisch zu erfassen. Die letzte genaue Übersicht stammt aus dem Jahre 1955. Seither war die indische Kirchenleitung nicht instande, genaues Material für die Gesamtkirche beizubringen. Es darf aber angenommen werden, daß die Kirche inzwischen (bei vorsichtiger Schätzung, zahlen-mäßig um 30-40.000 Glieder gewachsen ist.

Was die finanziellen Leistungen der Goßner-Kirche betrifft, so darf man feststellen, daß sie aufs Ganze gesehen etwa 90% ihres Etats selbst aufbringt. Zehn Prozent des Bedarfs (im besonderen für die zentralen Aufgaben der Kirche) hat sie bisher vom Lutherischen Weltbund erhalten. Alle finanzielle Hilfe, die sie darüber hinaus durch die Goßner-Mission aus Deutschland erhält, dient solchen missionarischen Aufgaben, die ganz neu in Angriff genommen werden und die Finanzkraft der Kirche übersteigen: Industriemission, ärztliche Mission mit dem neubegründeten Missions - hospital in Amgaon als Zentrum, Aufbau einer landwirtschaftlichen Schule mit Lehrfarm, Einrichtung einer technischen Schule u.a. - Auch die Goßner-Mission würde aus ihren normalen Einnahmen im besonderen die zuletzt aufgeführten Aufgaben nicht lösen können ohne die Sonderhilfe aus den erst in jüngster Zeit durchgeföhrten gesamtkirchlichen Sammlungen, z.B. "BROT FÜR DIE WELT", Kollekte für die "OEKUMENISCHE DIAKONIE" u.a.m. Für diese besonderen Aufgaben sind im Laufe dieses Jahres (1960) ausgesandt worden : ein Arztehepaar, drei Krankenschwestern, ein Diplomlandwirt und ein Bauingenieur mit ihren Frauen. -

II. Die Heimatarbeit der Goßner-Mission

Sie wird getragen von der Verantwortung :

- 1./ für eine oekumenisch-brüderliche Zusammenarbeit mit der Goßner-Kirche in Indien,
- 2./ für einen intensiven volksmissionarischen Dienst in der Heimatkirche und in unserem eigenen Volk.

Seit dem Kriege haben sich in der Heimatarbeit der Goßner-Mission, bedingt auch durch die politische Lage, immer mehr und deutlicher drei Arbeitszentralen herausgebildet :

- a/ Berlin
- b/ Mainz-Kastel
- c/ Ost-Berlin mit der DDR als Arbeitsgebiet.

B e r l i n, Sitz der Missionsleitung (Kuratorium, Missionsdirektor Lokies), trägt die Gesamtverantwortung für die Heimatarbeit und den Missionsdienst in Indien.

Auch Mainz-Kastel und die Goßner-Mission in der DDR verlieren trotz ihrer profilierten volksmissionarischen Arbeitsausrichtung die missionarischen Aufgabe in Indien nicht aus dem Auge. Indem sie ganz besondere missionarische Aufgaben in der Heimat anpacken, glauben sie, damit auch der Missionsarbeit draußen einen wirklichen Dienst zu leisten.

Mainz-Kastel ist unter der Leitung von Pastor Symanowski das Zentrum einer eigenartigen Industriemission geworden, die auch zur Gründung eines " SEMINARS FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST IN DER INDUSTRIE " geführt hat. Dieses Seminar veranstaltet nun schon seit 2 Jahren Kurse für Theologiestudenten und Pfarrer aus fast allen Landeskirchen Deutschlands. Durch Beziehungen zu verwandten Unternehmungen in den verschiedensten Kirchen Europas und Amerikas steht die Goßner-Mission in Mainz-Kastel in lebendigem Kontakt mit der Ökumene.

Die Goßner-Mission in der DDR (Leitung: Prediger Schottstädt und Volksmissionar Gutsch) versucht, in einer Umwelt, die sich mehr und mehr der Kirche verschließt, auf völlig neuen Wegen Menschen um Gottes Wort zu sammeln. Sie veranstaltet Arbeitslager mit Pastoren und Jugendlichen, sie arbeitet mit Wohnwagen und Evangelisationszelten; sie stellt Arbeits-Teams von Laien und Theologen zusammen, die an bestimmten industriellen Schwerpunkten eingesetzt werden; sie führt Bibel-Freizeiten mit der Jugend und mit ganzen Familien durch; sie organisiert Ost-West/Begegnungen und ökumenische Wochenend-Freizeiten und -Gottesdienste in Ost-Berlin; sie leistet einen überaus fleißigen Vortragsdienst in den Gemeinden (immer auch mit Berichten über die Missionsarbeit in Indien) und ist seit einem Jahr auch bemüht, den Kontakt mit den Kirchen in den sogenannten Volksdemokratien des Ostens aufzunehmen (Ungarn, Tschechoslowakei, Polen und Russland, hier im besonderen mit den Evangeliumschristen und Baptisten in Moskau und Petersburg.) -

Ein "fraternal worker", Pastor Starbuck aus der Church of Christ in Amerika der von seiner Kirche den Auftrag erhalten hat, im besonderen die Ost-West-Probleme zu studieren, steht in fruchtbare Zusammenarbeit mit der Goßner-Mission in West- und Ost-Berlin. -

Ein indischer Pastor (Hanukh Minz), der 5 Jahre in der Heimatarbeit der Goßner-Mission gestanden hat, ist nach Indien zurückgekehrt. Ein Nachfolger für ihn soll so bald wie möglich in Deutschland eintreffen.

Zwei indische Lehrerinnen, die zusätzlich in der Bibelschule Salzuflen eine zweijährige Ausbildung erhalten haben, sollen jetzt nach ihrer Rückkehr die Leitung der indischen Bibelschule in Govindpur übernehmen.

Mit finanzieller Hilfe der Goßner-Mission studieren gegenwärtig in Deutschland zwei theologische und zwei technische Studenten.

Zuletzt noch zwei wichtige Personaländerungen in der Goßner-Mission :
1./ Als Nachfolger seines bisherigen Vorsitzenden Präs. Dr. Moeller

hat das Kuratorium Kirchenrat Dr. Berg - Berlin gewählt, der sein Amt am 7.Juli d.J. übernommen hat.

2./ Neben Pastor Symanowski ist in Mainz-Kastel ein zweiter theologischer Mitarbeiter berufen worden, der langjährige Japan-Missionar Pastor Theodor Jaekel, der mit seinem Dienst am 1.Juli d.J. begonnen hat. -

Lokies

Berlin-Friedenau,
5.Oktober 1960

Ges., N. Vorst
17.5.60

Arbeitsbericht der Goßner-Mission
für das Jahr 1959

Die Arbeit der Goßner-Mission ist von dem Grundsatz bestimmt, der Goßner-Kirche in Indien auch nach ihrer Verselbständigung zur Seite zu stehen und in Zukunft alle Missionsarbeit nur im organischen Zusammenhang mit der indischen Kirche zu treiben.

Die Heimatarbeit der Goßner-Mission hängt ferner mit der veränderten Situation zusammen, in der die Goßner-Kirche in Indien steht. Die Heimatgemeinden, die die Arbeit der Goßner-Mission mit ihrer Fürbitte und ihrem Opfer tragen, müssen mit der neuen Situation der Kirche in Indien und den neuartigen Aufgaben bekanntgemacht werden, die sich heute ergeben. Die Goßner-Kirche gehört zu den Gebieten, die einen radikalen sozialen und wirtschaftlichen Umbruch durchmachen. Das Gebiet der Goßner-Kirche war bisher Bauernland und die Goßner-Kirche eine Bauernkirche. Aber dieses Gebiet wird jetzt mehr und mehr zum Industriezentrum Indiens (Eisenerz und Kohle, über Tag abgebaut). Europa, Amerika und auch Rußland bieten hierzu Wirtschaftshilfe an. So entstehen mitten in diesem Gebiet dicht nebeneinander ein englisches, ein russisches und ein deutsches (Rourkela) Eisenhüttenwerk. In dieser kritischen Zeit erwartet die Goßner-Kirche von der Goßner-Mission Hilfe:

- a) für den Aufbau einer Lehrfarm und landwirtschaftlichen Schule,
- b) die Errichtung einer technischen Schule für die Dorfjugend, die in den Prozeß der Industrialisierung hineingezogen wird,
- c) für die Begründung einer Ausbildungsstätte für indische Krankenschwestern,
- d) Studienhilfe für Studenten aus der Goßner-Kirche, die in Deutschland nicht nur Theologie, sondern auch Technik und andere Wissenschaften studieren.

Die Goßner-Mission hat ihre Heimatarbeit auf diese neuen Aufgaben ausgerichtet und die Aussendung eines Diplomlandwirtes, eines Bauingenieurs, eines Arztes und mehrerer Krankenschwestern in Aussicht genommen (inzwischen hat die indische Regierung auch schon das Einreisevisum für alle diese Missionsarbeiter mit Ausnahme des Ingenieurs erteilt). Um endlich der Goßner-Kirche auch dazu zu verhelfen, daß ihr in Zukunft eine kleine Schar von Männern zur Verfügung steht, die eine qualifizierte Ausbildung erhalten haben und zur Führung geeignet sind, wird eine größere Anzahl von Studenten aus der Goßner-Kirche nach Deutschland eingeladen und im Missionsheim in Berlin für diesen Zweck ein indisches Studentenheim eingerichtet.

Für die Heimatarbeit der Goßner-Mission ist die Zusammenschau von Missionsarbeit draußen und evangelistischer Arbeit daheim kennzeichnend. So sieht die Goßner-Mission in Ostdeutschland es als ihre Aufgabe an, mit neuen Methoden der Evangelisation, der Gesprächsmission und mit jeder Art von Kontaktanfuhr Gottes Wort auch an den kommunistischen Menschen heranzutragen (Wohnwagenarbeit, studentische Arbeitslager, Zeltmission, Einsatz von Arbeitsgruppen im Industriegebiet, bestehend aus Theologen und Laien). Dort, wo die alte, in der Geschichte gewachsene Form der Parochialgemeinde unter dem Anprall der kommunistischen Gesellschaftsordnung zerbricht, wird der Versuch gemacht, neue Formen der Gemeindebildung zu finden. Dabei handelt

es sich vor allem um den Einsatz von Theologen und Laien mit gleichen Vollmachten zu gemeinsamem Dienst. Und dies geschieht mit ausdrücklicher Zustimmung der offiziellen Kirchenleitung.

Im Westdeutschland ist das Goßnerhaus in Mainz-Kastel unter der Leitung von Pastor Horst Symanowski zum Zentrum einer neuartigen Industriemission geworden. Hier wird der Versuch gemacht, das Evangelium in die industrielle Arbeitswelt von heute hineinzutragen in der Weise, daß sich der Diener am Worte mit den Sachfragen des Arbeiters vertraut macht und mit ihm zu leben versucht. Dazu dient vor allem das neubegründete Seminar für den kirchlichen Dienst in der Industrie, zu dem fast alle deutschen Landeskirchen junge Pastoren als Teilnehmer entsenden und das seinen zweiten Kursus mit gutem Ergebnis abgeschlossen hat.

Die eigentliche Zentrale für den Missionsdienst in Indien, im besonderen für die Zusammenarbeit mit der selbständigen indischen Kirche, liegt nach wie vor in Berlin-Friedensau; aber auch die Goßner-Mission in der DDR und die Industriemission in Mainz-Kastel verbinden zielbewußt den Dienst an der indischen Kirche mit ihrem evangelistischen Einsatz in der Heimat. —

Berlin, den 17. Mai 1960
Eo/lli

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was ER dir
Gutes getan hat (Psalm 103)

- Arbeitsbericht der Goßner-Mission 1958 -

Die Goßner-Kirche in Indien :

Auf der Missionstagung des Lutherischen Weltbundes in Sigtuna (Schweden) im Jahre 1958 war die Lage der Goßner-Kirche in Indien nicht nur Gegenstand von Beratungen, sondern auch der Fürbitte. Es bestand damals die begründete Sorge, daß sie sich infolge der inneren Uneinigkeit, unter der sie schon seit 2 Jahren litt, in zwei Kirchen spalten könnte.

Bei den Streitigkeiten in der Goßner-Kirche ging es um den Gegensatz von 2 Stämmen, den Uraons, die die Minderheit, und den Mundas, die die Mehrheit in der Kirche bilden. Die Minderheit, die sich unterdrückt fühlte, hatte sich auf eine ungesetzliche Weise aus dem Kirchenverband herausgelöst und eine eigene Kirchenleitung gebildet. Zu dem kirchlichen Gegensatz kam ein politischer hinzu, der den Riß zwischen beiden Gruppen vertiefte. Die Stämme, unter denen die Goßner-Kirche arbeitet, gehören zu der Urbevölkerung Indiens. Sie bezeichnen sich neuerdings als "Adivasi", d.h. "die Ersten". Um sich gegen die Hindus, die sie als ihre Unterdrücker ansiehen, durchzusetzen, haben sie eine eigene Adivasi-Partei gegründet, die in Opposition zu der indischen Regierung steht. Im Widerspruch zu dieser Politik hat sich unter den Adivasi eine Gruppe gebildet, die die Zusammenarbeit mit den Hindu fordert: eine Haltung, die weithin - auch von den Christen der Goßner-Kirche - als ein Verrat an der Adivasi-Sache und auch an der christlichen Kirche angesehen wird. Der Mann aber, der diese hindufreundliche Bewegung vertritt, ist zugleich im Streit der Goßner-Kirche die treibende Kraft. Diese innerkirchlichen und politischen Spannungen führten schließlich dazu, daß die in der Kirche führenden Männer, früher persönlich miteinander befreundet, sich in bitterer Feindschaft gegenüberstanden. So drohte die über 100 Jahre alte Einheit der Goßnerkirche verlorenzugehen. Man ging nicht mehr gemeinsam zum Gottesdienst und Heiligen Abendmahl. Man trieb eine erbitterte Propaganda gegeneinander; man führte wegen der Kirchensteuern,

Kollekten und kirchlichen "Ändereien Prozesse vor dem weltlichen Gericht.

Um die Goßner-Kirche wieder auf den Weg des Friedens und der Einheit zurückzubringen, besuchte Missionsdirektor Hans LOKIES auf Einladung der beiden feindlichen Kirchengruppen und im Auftrage der Goßner-Mission und des Lutherischen Weltbundes die Goßner - Kirche in Indien (vom Dezember 1958 bis März 1959). Er verhandelte in Ranchi, dem Hauptsitz der Goßner-Kirche, zunächst mit jeder Gruppe einzeln, darauf mit den führenden Männern beider Gruppen gemeinsam in einer Kommission, die die Vorschläge zur Herstellung der Einheit in der Goßner-Kirche für die bevorstehende Synode ausarbeitete.

Die Synode, die erste legale seit Jahren, zu der beide Gruppen ihre Abgeordneten entsandten, fand vom 1. - 6. März 1959 in Ranchi statt. Die Verhandlungen nahmen einen leidenschaftlich bewegten Verlauf, aber zuletzt wurden die Vorschläge der Kommission einmütig angenommen. Danach erkennt die bisher illegale Gruppe die legale Kirchenleitung und die Generalsynode der Kirche als die einzige kirchliche Autorität an. Sie gliedert sich wieder in die Kirche ein und erhält von der Kirchenleitung und der Synode die Vollmacht, die inneren Angelegenheiten in den Gemeinden, die sich ihr angeschlossen haben, zu regeln, bis eine neue Verfassung geschaffen und von einer neuen Synode angenommen worden ist.

Der Lutherische Weltbund wird gebeten, eine oekumenische Kommission zu bilden, die in Zusammenarbeit mit Vertretern der beiden, bisher feindlichen Kirchengruppen eine neue Verfassung vorlegt. Für die Zwischenzeit wird ein Vertrauensrat gebildet, in dem beide Gruppen vertreten sind. Dieser Rat hat keine Exekutivgewalt; er soll aber regelmäßig zusammentreten, damit hier nur alle denkbaren Fälle und Probleme gemeinsam durchberaten werden können. Es soll in der Kirche nichts zur Ausführung gelangen, was nicht vorher in diesem Vertrauensrat besprochen worden ist.

Für den Vertrauensrat wurde als Vorsitzender in Indien Bischof Dr. MANIKAM und in Deutschland Missionsdirektor D. LOKIES bestimmt. Auf diese Weise soll erreicht werden, daß Fragen, über die sich die Kirchengruppen selbst nicht einigen können, vor Instanzen kommen, die außerhalb der Kirche liegen. Gleichzeitig beschloß die Synode, alle Prozesse zu stoppen, die gemeinsamen Gottesdienste

sobald wie möglich wieder aufzunehmen und die in 2 Gruppen gespaltene Pfarrerschaft wieder zu einer Einheit zusammenzuschließen. Die Beschlüsse der Synode haben Gesetzeskraft für die ganze Kirche.

Missionsdirektor LOKIES wurde auf seiner Reise von seiner Frau und dem früheren Goßner-Missionar, Pfarrer Johannes KLIMKEIT begleitet, der ihm bei dem Besuch der Gemeinden und in den Verhandlungen mit den Kirchengruppen und in der Synode unschätzbare Dienste als Dolmetscher und Ratgeber geleistet hat.

Die Arbeit in der Heimat

In Ost-Deutschland, das unter kommunistischer Herrschaft ^{steht}, mußte ein eigenes Kuratorium gebildet werden. Die Goßner-Mission sieht es in diesem Gebiet als ihre wichtigste Aufgabe an, mit neuen Methoden der Evangelisation, der Gesprächsmission und jeder Art von Kontaktaufnahme Gottes Wort auch an den kommunistischen Menschen heranzutragen (durch Wohnwagenarbeit, studentische Arbeitslager, Zeltmission, Einsatz von Arbeitsgruppen, bestehend aus Theologen und Laien in industriellen Schwerpunktgebieten). Es zeigt sich vielfach, daß die alte, in der Geschichte gewachsene Form der Parochialgemeinde unter dem Anprall der kommunistischen Gesellschaftsordnung zerbricht. So wird der Versuch gemacht, neue Formen der Gemeindegliederung zu schaffen finden. Im vergangenen Jahr hatten die Ostkirchen trotz des bestehenden Pfarrermangels insgesamt neun junge Theologen der Goßner-Mission zur Verfügung gestellt, um sie zusammen mit christlichen Laien als Arbeitsgruppen im Industriegebiet einzusetzen.

In Berlin ist der Leiter der Goßner-Mission zugleich auch der Leiter der Kirchlichen Erziehungskammer, die im Auftrage und auf Kosten der Berliner Kirche den Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen in Ost- und West-Berlin (insgesamt 300 000 Kinder) durchführt. Sie hat zugleich 6 evangelische Schulen (darunter ein humanistisches Gymnasium) und 5 Schülerheime für Otschüler aufgebaut, die wegen ihrer kirchlichen Haltung in östlichen Oberschulen nicht zugelassen sind.

In Mainz-Kastel am Rhein ist in 18 oekumenischen Arbeitslagern von Pfarrern, Studenten und Arbeitern ein neues Goßnerhaus aufgebaut worden, das heute unter der Leitung von Pastor Horst SYMANOWSKI das Zentrum einer neuartigen Industrie-Mission darstellt. Hier wird der Versuch gemacht, das Evangelium in die industrielle Arbeitswelt von heute hineinzutragen in der Weise, daß sich der Diener am Worte mit den Sachfragen des Arbeiters vertraut macht und mit ihm zu leben versucht. Das wichtigste Ereignis im vergangenen Jahr war dort die Eröffnung eines Seminars für den kirchlichen Dienst in der Industrie, zu dem fast alle deutschen Landeskirchen jungé Pastoren als Teilnehmer entsenden.

Lokies